



# austausch **BILDET**

*Erfahrungen*

**Glückliche Dänen**

*Zurückgeblickt*

**Scharfsinnige  
Beobachter ihrer  
Nachbarn**



SCHWERPUNKT

**Europa  
plus**



**A**ustausch bildet lautet seit vielen Jahren das bewährte Motto des Pädagogischen Austauschdienstes (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz. Europäischer und internationaler Austausch im Schulbereich, wie ihn die Programme des PAD im Auftrag der Länder ermöglichen, eröffnet Lehrkräften und Bildungsfachleuten neue Einblicke in die Praxis – und wirkt sich somit oft unmittelbar auf Schule und Unterricht aus. Es liegt deshalb nahe, dass das neue Magazin des PAD diesen eingängigen Titel trägt. Der Schwerpunkt »Europa plus« mit Beiträgen über Partnerschaftsprojekte mit Schulen in Osteuropa und Anrainern am Mittelmeer bekommt angesichts der Ereignisse an der Peripherie unseres Kontinents auch eine unerwartet politische Dimension: »Austausch bildet« heißt in diesem Zusammenhang zugleich, sich über die europäischen Werte des friedlichen Miteinanders zu verständigen, die wir seit mehr als sechs Jahrzehnten als kostbares Gut pflegen – und weiterhin schätzen sollten. »Austausch bildet« informiert Sie künftig zweimal jährlich über alle Themen rund um den Austausch im Schulbereich. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

# Inhalt



**AKTUELL** . . . . . 4

## Schwerpunkt »Europa plus«

**ARMENIEN** · Botschafter in Turnschuhen . . . . . 8

**ASERBAIDSCHAN** · Baustellen und bunte Lichter . . . . . 10

**UKRAINE** · Fotografieren für den Frieden . . . . . 12

**KOSOVO** · »Ich will Dich erleben« . . . . . 15

**ALBANIEN & BELARUS** · Erfahrungen aus dem Hospitantenprogramm . . . . . 18

**GEORGIEN & TADSCHIKISTAN**  
»In Deutschland kann man Fahrrad fahren« . . . 20

## Forum

Fair und gerecht . . . . . 22

## Erfahrungen

Glückliche Dänen – Mobil mit Erasmus+ . . . . . 24

Rote Nasen in Belfort . . . . . 26

GAPP von A bis Z . . . . . 28

Der Deutsche mit der Ente . . . . . 32

## Zurückgeblickt

Scharfsinnige Beobachter ihrer Nachbarn . . . . . 35

Über den PAD . . . . . 42





## Deutscher eTwinning-Preis verliehen

Zehn Schulen aus sieben Bundesländern sind für ihre europäische Zusammenarbeit mit dem Deutschen eTwinning-Preis 2014 ausgezeichnet worden. Die prämierten Schulen haben gemeinsam mit Partnerschulen beispielhafte Internetprojekte auf die Beine gestellt und damit Europa ins Klassenzimmer geholt. Auf der Bildungsmesse DIDACTA überreichte die Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz und nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann am 27. Februar 2015 die Preise. »Die Schülerinnen und Schüler haben in den Projekten nicht nur gelernt, mit digitalen Medien umzugehen und verantwortungsvoll im Internet zu arbeiten, sondern zugleich interkulturelle Kompetenzen erworben. Der Austausch mit Partnerklassen im Ausland trägt zum gegenseitigen Verständnis bei – diese Aufgeschlos-

senheit gegenüber anderen Kulturen ist heute wichtiger denn je«, erklärte Löhrmann.

Die Auszeichnung erfolgt in drei Alterskategorien sowie einer Spezialkategorie. Bei der Auswahl der nominierten Projekte legte die Jury aus Medientdidaktikerinnen und -didaktikern unter anderem Wert auf eine ausgeprägte Kooperation zwischen den Partnerklassen, den kreativen Einsatz von Medien sowie pädagogisch innovative Konzepte im Unterricht. Mit der Auszeichnung verbunden ist ein Geldpreis von jeweils 2.000 € für den ersten Platz, 1.500 € für die Zweitplatzierten sowie jeweils 1.000 € für den dritten Platz und die Spezialkategorie.

🔗 Weitere Informationen: [www.etwinning.de](http://www.etwinning.de)

## EU-Portal für die Bildungszusammenarbeit

An Lehrkräfte, Schulen und weitere Akteure der Schulbildung richtet sich das »School Education Gateway« im Internet. Es unterstützt Aktivitäten im Rahmen von Erasmus+ und hilft unter anderem bei der Suche nach Kursangeboten und Partnereinrichtungen sowie beim Austausch über Beispiele bewährter Praxis.



Das Portal ist in 23 Sprachen zugänglich. Drei Werkzeuge erleichtern den Zugang zu Erasmus+ Aktionen:

- Ein Kurskatalog für Lehrerfortbildungen (*Erasmus+ Leitaktion 1*).
- Eine Suchoption für Mobilitätschancen einschließlich Lehraufträgen und Job-Shadowing-Angeboten (*Erasmus+ Leitaktion 1*).
- Die Möglichkeit zur Suche nach Partnern für Strategische Partnerschaften im Schulbereich, unter anderem durch die Veröffentlichung eigener Gesuche (*Erasmus+ Leitaktion 2*).

Außerdem bietet das Portal aktuelle Nachrichten, Hinweise auf Veranstaltungen und Veröffentlichungen sowie Fachartikel und Tutorials zu wichtigen Themen der europäischen Bildungspolitik.

Weitere Informationen:

[www.schooleducationgateway.eu](http://www.schooleducationgateway.eu)

## Fördermittel für deutsch-chinesische Schulpartnerschaften

Schulen in Deutschland, die zwischen 1. Februar und 31. Juli 2016 eine Austauschbegegnung mit einer Schule in China planen, können sich bis zum 13. November 2015 bei der Kontaktstelle des »Mercator Schulpartnerschaftsfonds Deutschland – China« beim PAD um eine Förderung bewerben. Das Programm unterstützt Austauschbegegnungen und gemeinsame Projekte für Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und China. Maßgeschneiderte Fortbildungsangebote bereiten zudem Lehrkräfte auf das interkulturelle Projektmanagement vor. Die Initiative der Stiftung Mercator und des PAD verfolgt das Ziel, die deutsch-chinesische Verständigung über die themenbezogene Projektarbeit an Schulen nachhaltig zu gestalten.



Das Antragsformular steht ab September auf der Website des PAD zur Verfügung:

[www.kmk-pad.org/programme](http://www.kmk-pad.org/programme)

Schwerpunkt  
**Europa**





## »Europa plus« öffnet Schulen im internationalen Austausch ungewöhnliche Perspektiven.

**W**er heute von »Europa« spricht, denkt zunächst an die Mitgliedstaaten der EU oder die Staaten der Eurozone. Dass »Europa« dort nicht endet, zeigt allerdings ein Blick auf die Landkarte. Dieses »Europa plus« spiegelt sich in den Programmen des PAD wider: Mit der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) und dem Freiwilligendienst »kulturweit« werden Partnerschaften deutscher Schulen mit Schulen jenseits von »EU« und »Eurozone« gefördert. Hier wie auch bei eTwinning sind eine Reihe von Staaten in Osteuropa beteiligt, die sich in Umbruch und Aufbruch nach Europa befinden: Aserbeidschan und Armenien gehören ebenso dazu wie die Ukraine oder das Kosovo. Wer dagegen »Europa« aus der Perspektive der Anrainer am Mittelmeer betrachtet, wird kaum überrascht sein, dass auch Tunesien an einem europäischen Programm wie eTwinning beteiligt ist. Unser Schwerpunkt stellt Projekte und Personen vor, die »Europa plus« bereits für sich entdeckt haben.

# Botschafter in Turnschuhen

*»Armenien ist kein typisches Ziel einer Traumreise«, sagt Robin Shakibaie. Umso mehr weiß der »kulturweit«-Freiwillige das Interesse der Schülerinnen und Schüler zu schätzen, denen er die deutsche Sprache und Kultur näher bringen will.*

VON ROBIN SHAKIBAIE

**D**ass Kinder in den Herbstferien lieber in der Schule bleiben, anstatt ihre Freizeit anderweitig zu verbringen, würde man in Deutschland nie erleben. Allerdings würde man in Deutschland auch nicht vermuten, dass Kinder beim Einkochen von Obst und Gemüse für den Winter helfen. In den ländlichen Regionen Armeniens ist dies der Fall. Um also den Schülerinnen und Schülern eine Ausrede zu geben, am heimischen Küchentisch keine Karotten schälen zu müssen, haben wir, die vier »kulturweit«-Freiwilligen in Armenien (neben mir auch Elene Chikava, Leonie Thies und Moritz Schlör), einen Projekttag an einer Schule in dem Dorf Sardarapat organisiert. Mit den Kindern wurde an verschiedenen Stationen gemalt, gebastelt, gespielt und musiziert. Zum Abschluss haben wir gemeinsam mit viel Spaß Waffeln gebacken. Zugegeben, es ist etwas zu überspitzt dargestellt, denn die Schüler/-innen sind nicht bloß gekommen, um sich vor der Hausarbeit zu drücken, sondern weil sie gerne Deutsch lernen und sich gerne auch in ihrer Freizeit mit der Sprache befassen. Wir alle hatten einen tollen Tag und waren sehr beeindruckt, wie positiv das Projekt angenommen wurde.

Insbesondere Kinder außerhalb der Hauptstadt Yerevan nehmen gerne an Aktivitäten der Schule teil. In kleineren Orten gibt es, neben dem Konser-

vieren von Lebensmitteln, nicht viele Freizeitangebote. Die Motivation, Deutsch zu lernen, ist daher recht hoch. Sie kommen gerne in die Schule, schließlich bieten Fremdsprachenkenntnisse den Jugendlichen die Perspektive, eines Tages im deutschsprachigen Ausland zu studieren und zu arbeiten.

Ähnlich, wenn auch nicht mit ganz so viel Elan, verhält es sich an Schulen in Yerevan. Dort bieten zwei Schulen das Deutsche Sprachdiplom I der Kultusministerkonferenz (DSD I) an – darunter die 60. Grundschule »Vahan Teryan«, an der ich eingesetzt werde. Und an einer weiteren Schule lässt sich die Prüfung zum DSD II ablegen. Natürlich stehen den Schülerinnen und Schülern der Hauptstadt auch andere Türen offen. Trotzdem gibt es immer einige, die sich besonders für die deutsche Kultur interessieren oder als Ziel Mittel- und Westeuropa vor Augen haben.

## Krippenspiel zur Weihnachtszeit

Im Alltag unterstützen wir die Schulen so gut es geht bei allen anfallenden Arbeiten. Das reicht vom Helfen bei Phonetik-Einheiten bis hin zum Dekorieren der Klassenräume. Als Muttersprachler sind wir gefragt, viel mit den Schülerinnen und Schülern zu sprechen, damit sie ein Gefühl für die korrekte



Foto: Fotograf / photocase.de

## Sport, Musik und Theater-AG

Aussprache und Intonation entwickeln. Nach dem Unterricht bieten wir verschiedene Arbeitsgemeinschaften an, zu denen die Schülerinnen und Schüler freiwillig kommen können. Neben Sport- und Musikangeboten erfreut sich die Theater-AG großer Beliebtheit. In der Vorweihnachtszeit konnte so mit der sechsten Klasse ein Krippenspiel einstudiert und aufgeführt werden. Die Kinder haben sich sehr gefreut, ihre Deutschkenntnisse aktiv einzubringen und ihren Eltern ihre Fortschritte zu zeigen.

Theaterstücke, Musik- und Sport-AGs sind aber nur ein Teil, der unsere Freiwilligenarbeit ausmacht. Oftmals agieren wir auch als Vermittler zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften. Die Kinder sind dankbar und freuen sich immer, jemanden zu haben, dem sie auf Augenhöhe begegnen können. Bei all der Strenge und Disziplin, die im Unterricht an den Tag gelegt wird, ist es eine entspannende Abwechslung, sich locker im Stuhlkreis zusammenzusetzen und zu plaudern. Über Deutschland kommt man dabei auch ins Gespräch.

### »Meine Vorstellungen haben sich erfüllt«

Doch was erzählt man den Menschen in Armenien über Deutschland? Ein modernes Deutschlandbild zu definieren und zu präsentieren, ist gar nicht so einfach. Viele sehen den hohen Lebensstandard, die politische Sicherheit und den frisch gekürten Fußball-Weltmeister. Aber wie identifizieren sich die Einwohner/-innen tatsächlich mit ihrem Staat? Das ist ein schwieriges Thema für den Unterricht, das sich kaum beantworten lässt. Denn am Ende stehe ich als »Botschafter in Turnschuhen«, als Person mit individuellen Gefühlen, einem individuellen Hintergrund und meiner eigenen Identität vor der Klasse.

Als ich nach Armenien gegangen bin, hatte ich kaum eine Vorstellung davon, was mich in den folgenden 12 Monaten erwarten würde. Ich wollte raus von Zuhause, die Welt erkunden, eine neue Sprache lernen und etwas erleben. Armenien ist kein typisches Ziel einer Traumreise, in dem man ein Jahr nach dem Abitur verbringt, um Spaß zu haben. Aber meine Erwartungen haben sich erfüllt.

### Über den Freiwilligendienst »kulturweit«

»kulturweit« richtet sich an junge Menschen zwischen 18 und 26 Jahren mit Abitur, Hochschul- oder Berufsausbildung, die Interesse an kultur- und bildungspolitischem Engagement haben. Der Freiwilligendienst dauert 6 oder 12 Monate. Der PAD vermittelt in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) Freiwillige an Schulen in Staaten Mittel- und Südosteuropas, der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten oder Staaten in Lateinamerika, Afrika oder in Teilen Asiens, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz anbieten, oder an Deutsche Auslandsschulen. Freiwillige erhalten ein Taschengeld von monatlich 150 € sowie eine Unterstützung für Unterkunft und Verpflegung von 200 €. Außerdem werden der Versicherungsschutz übernommen sowie Reisekosten und ein einwöchiger Sprachkurs im Gastland bezuschusst.

🔗 Weitere Informationen: [www.kulturweit.de](http://www.kulturweit.de)

Ich bin glücklich, dieses schöne Land mit seiner schwierigen Geschichte und seinen liebenswerten Menschen abseits des Bildes kennenzulernen, das in Deutschland durch Berichte über Grenzkonflikte und über den Völkermord an den Armeniern vor 100 Jahren geprägt ist. Und wenn sich auch nicht alle Ideen und Projekte umsetzen ließen, bin ich doch dankbar für die Erfahrungen, die ich mit »kulturweit« gemacht habe und für die Zukunft mitnehmen kann.

—  
Der Autor ist von September 2014 bis August 2015  
»kulturweit«-Freiwilliger in Armenien.



# Baustellen und bunte Lichter

ASERBAIDSCHAN



*Schulen aus Aserbaidschan können sich seit 2013 an eTwinning beteiligen. Daniel Bernsen vom Eichendorff-Gymnasium in Koblenz (Rheinland-Pfalz) hat sich im November 2014 in Baku auf die Suche nach Partnern für Unterrichtsprojekte gemacht.*

VON DANIEL BERNSEN

**A**nkunft in Baku. Nach stundenlangem Flug über ein weißes Wolkenmeer ragen plötzlich die abgenutzten, von Wind und Wetter geschliffenen Gipfel des Kaukasus wie eng aneinanderliegende Inseln im Meer auf. Dann geht es schnell nach unten zum Flughafen von Baku am Kaspischen Meer. Bereits die halbstündige Fahrt ins Hotel ist beeindruckend: Mutige, neue und meist auch gelungene moderne Architektur ist zu sehen – und auf Brachen stehen Baukräne. Als Fußgänger hier unterwegs zu sein, lässt man lieber sein oder nimmt hin, sich auf lebensmüde Straßenüberquerungen einzulassen. Eine Stadt gebaut für Autos in einem Land, wo Öl reichlich sprudelt und der Benzinpreis niedrig ist. Nur die Altstadt blieb den Fußgängern als eine Art Schutzzone und ein Reservat erhalten.

Baku ist eine pulsierende Boomstadt. Ihren Reichtum verdankt sie dem Öl. Mehrmals am Tag bricht der Verkehr auf den vielspurigen Straßen aus Sowjetzeiten aufgrund der unzähligen Autos zusammen. Überall werden alte Stadtviertel abgerissen. An ihrer Stelle schießen neue Wolkenkratzer aus dem Boden, die nachts bunt illuminiert sind.

Baku in Aserbaidschan? Ja, Baku, die Hauptstadt von Aserbaidschan. Dort fand vom 21. bis 23. November unter dem Titel »Our countries and their history« ein erstes eTwinning Plus Seminar statt. Die Veranstaltung richtete sich vor allem an Erdkunde- und Geschichtslehrkräfte aus Frankreich, Großbritannien und Deutschland.

Aserbaidschan ist für West- und Mitteleuropäer nicht nur mit einer weiten Anreise verbunden. Auch über die Geschichte des Landes weiß kaum jemand etwas – dabei sieht sich das Land selbst als östlichster Teil Europas. Um gemeinsame Anknüpfungspunkte für europäische Projekte zu finden, ist also eine gute Vorbereitung erforderlich. Und in der Tat gibt es zahlreiche Ideen für gemeinsame Projekte: Bereits vor rund 200 Jahren wanderten zahlreiche Deutsche nach Aserbaidschan aus.

Der Öl-Boom, der zur Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte, brachte zahlreiche Westeuropäer nach Baku, wo Architekten aus Polen die prachtvollsten



Häuser an den Boulevards bauten. Stoff für gemeinsame Projekte bieten auch der Erste Weltkrieg, als Aserbajdschaner in der russischen Armee vor allem gegen das Osmanische Reich kämpften, die kurze Phase der anschließenden Unabhängigkeit, in der deutsche und britische Truppen das Land gegen die Rote Armee unterstützten, und auch der Zweite Weltkrieg, als NS-Deutschland nach den Ölquellen Aserbajdschans griff. Zahlreiche deutsche Kriegsgefangene wurden damals unter anderem zur Errichtung von Gebäuden in Aserbajdschan, das bis 1991 Teil der Sowjetunion war, eingesetzt.

In Baku finden sich darüber hinaus Denkmäler für den in dieser Stadt geborenen kommunistischen Top-Spion des Zweiten Weltkrieges, Richard Sorge, und für den Linienrichter, der das berühmte Wembley-Tor 1966 im Finale der Weltmeisterschaft zu Gunsten Englands gegen Deutschland gegeben hat: Tofig Behramov wurde später Präsident des aserbajdschanischen Fußballverbandes. Ihm sind das Stadion in der Hauptstadt sowie eine Briefmarke gewidmet.

Mit der Erweiterung zu eTwinning Plus gehört Aserbajdschan zu den Ländern, mit denen deutsche Lehrkräfte Projekte durchführen können. Auf dem ersten Seminar sind dann auch zahlreiche Projekte entstanden, so unter anderem:

**»Viele engagierte Lehrkräfte freuen sich dort über die Möglichkeit für Kontakte und Projekte mit Kollegen und Klassen aus anderen europäischen Ländern. Und auch das Land lohnt die Entdeckung.«**

- ▶ Schüler/-innen aus verschiedenen Ländern dokumentieren ihre Städte mit Fotos, die sie mit den Partnerklassen aus England, Deutschland, Frankreich und Aserbajdschan teilen. So entsteht eine Art virtueller Reiseführer aus der Sicht von Jugendlichen.
- ▶ Eine andere Gruppe untersucht in einem aserbajdschanisch-französischen Projekt die Zukunft unserer Energieversorgung und nimmt dabei insbesondere die Öl- und Gasvorkommen am Kaspischen Meer in den Blick. Dabei spielen neben geographischen auch wirtschaftliche und politische Motive eine Rolle.
- ▶ Eine weitere Gruppe tauscht Fabeln und Märchen aus den beteiligten Ländern aus. Die Schüler aus Aserbajdschan, Deutschland und Frankreich untersuchen jeweils die Erzählungen aus einem der Partnerländer und teilen ihre Ergebnisse über den Twinspace mit allen Teilnehmern.
- ▶ Ein Projekt widmet sich der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und an seine Folgen in Aserbajdschan, Deutschland, England und Frankreich. Zu diesem Projekt gibt es zusätzlich zum Twinspace ein Blog unter <https://wwremembrance.wordpress.com>

Kurzum: Aserbajdschan ist ein Land, das eTwinning bereichert und die Entdeckung lohnt. Viele engagierte Lehrkräfte freuen sich dort über die Möglichkeit für Kontakte und Projekte mit Kolleginnen, Kollegen und Klassen aus anderen europäischen Ländern.

### Über eTwinning Plus

Mit eTwinning Plus ist das Netzwerk für Schulen um Länder in der europäischen Nachbarschaft erweitert worden. Dazu gehören seit 2013 Armenien, Aserbajdschan, Georgien, die Republik Moldau, die Ukraine und Tunesien. Lehrkräfte aus eTwinning Plus-Ländern können in ein bestehendes oder neues eTwinning-Projekt eingeladen werden. Voraussetzung dafür ist, dass in diesem Projekt mindestens zwei Partner aus eTwinning-Ländern beteiligt sind.

🔗 Weitere Informationen: [plus.etwinning.net](https://plus.etwinning.net)

Der Autor unterrichtet Geschichte, Französisch und Spanisch am Eichendorff-Gymnasium Koblenz und ist Fachberater Geschichte im Bezirk Koblenz.

# Fotografieren für den Frieden

*Der Austausch zwischen dem Kollegium Alexandria (Ukraine) und der Magister Laukhard IGS Herrstein-Rhaunen (Rheinland-Pfalz) zeigt, was eine Schulpartnerschaft auch in unruhigen Zeiten bewegen kann.*

*Gruppendynamische Spiele sorgten dafür, dass Schülerinnen und Schüler sich besser kennenlernen konnten.*

VON SASCHA FRITZ

**E**s ist der 6. November 2011 um 20.03 Uhr: Der Zug aus Mainz hält am Bahnhof in Kirn (Rheinland-Pfalz) und ein Mann mit Koffer steigt aus. »Guten Abend, mein Name ist Sergij Kowalenko aus der Ukraine«, stellt er sich vor und reicht mir seine Hand. »Guten Abend, mein Name ist Sascha Fritz. Ich bin Lehrer an der Magister Laukhard IGS Herrstein-Rhaunen und du wirst bei mir wohnen«, begrüße ich ihn. Sergij Kowalenko ist Schulleiter am Kollegium Alexandria – einer Stadt mit rund 80.000 Einwohnern im Kirowograder Gebiet. Mit einem Stipendium im Rahmen der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« wird er uns drei Wochen bei unserer Arbeit begleiten. Der Aufenthalt soll so seine Sprachkenntnisse verbessern, Einblicke in das Schulsystem und die pädagogische Arbeit ermöglichen und ihn mit der Kultur unseres Landes vertrauter machen.

Sergij Kowalenko erlebte eine abwechslungsreiche Zeit an der Magister Laukhard IGS Herrstein-Rhaunen, die zu diesem Zeitpunkt eineinhalb Jahre alt war und sich noch im Aufbau befand. Er begleitete die 5. Klassen bei ihrer Kennenlernfahrt

in die Jugendherberge, hospitierte im Deutschunterricht und in der Schulleitung, lernte das typische Leben im Hunsrück und die kulinarischen Besonderheiten kennen und besuchte einen Tag die benachbarte Grundschule Idarwald. Schnell wurde während dieser drei Wochen klar, dass es darüber hinaus eine weitere Zusammenarbeit zwischen den Schulen geben würde.

Der erste Besuch in der Ukraine war deshalb nur eine Frage der Zeit. Die beeindruckende Freundlichkeit der Ukrainer, die Feste wie der »Internationale Lehrertag«, aber auch die angespannte Lage, hinterließen einen bleibenden Eindruck. Bereits bei diesem ersten Besuch im Oktober 2012 arbeiteten die Schülerinnen und Schüler an einem vergleichenden Zeitungsprojekt. Interessierte ukrainische Sportlehrkräfte wurden zudem in die Schule eingeladen, wo ihnen eine typisch deutsche Sportstunde demonstriert werden konnte, die sich vom ukrainischen Unterricht deutlich unterscheidet. Fördermittel des PAD und der Stiftung West-Östliche Begegnungen ermöglichten es dann, im April 2013 die ukrainischen Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse als Gast nach Rhaunen ein-

zuladen. Im Oktober 2013 erfolgte der Gegenbesuch der deutschen Schülerinnen und Schüler in Alexandria. Beeindruckend war, mit welcher Herzlichkeit sowohl die deutschen als auch die ukrainischen Eltern ihre Gastkinder aufnahmen.

### Gemeinsame Projekte

Über das ganze Jahr verteilt, führten die beiden Schulen außerdem eine Reihe gemeinsamer Projekte durch. So wurde im Rahmen der Benefizwanderung der Magister Laukhard IGS Herrstein-Rhaunen das örtliche Waisenhaus in Alexandria nicht nur mit einer Kleiderspende, sondern auch finanziell unterstützt, sodass die Kinder dort ein Jahr lang mit Essen versorgt werden können. »Träume aus verschiedenen Welten« hieß ein Fotoprojekt, an dem neben den beiden Partnerschulen die äthiopische Rehobot School Arba Minch teilnahm. Die Wünsche der deutschen Kinder drehten sich vor allem um Gesundheit, Familie oder »Konsum«. Für die ukrainischen Kinder war dagegen der Wunsch nach Frieden im Ostteil ihres Landes von Bedeutung. Die äthiopischen Schülerinnen und Schülern wiederum äußerten Wünsche, die ganz elementaren Bedürfnissen nachkommen. Die 15-jährige Fikirte aus Arba Minch erzählt bei-

spielsweise: »Meine Eltern sind leider beide tot. Ich lebe mit meiner Großmutter in einer kleinen Hütte. Wir haben in unserer Hütte leider keine Küche und Kochutensilien. Wir arbeiten und kochen bei unseren Nachbarn und wenn wir auf die Toilette müssen, gehen wir auch zu unseren Nachbarn, denn in unserer Hütte gibt es keine Toilette. Wenn Gott möchte und meine Prüfungsergebnisse gut sind, werde ich nach dem Sommer die 11. und danach die 12. Klasse besuchen. Danach möchte ich gerne studieren. Ich möchte gerne bei meiner Großmutter in Arba Minch bleiben und wünsche mir Töpfe und Geschirr, sodass wir auch in unserer Hütte kochen können.«

Ein weiteres Projekt befasste sich mit dem Thema »Umweltschutz« an der Partnerschule und anderen Schulen in Alexandria. Dabei entwickelten die Schülerinnen und Schüler ein Konzept, wie Müll sich trennen und wiederverwerten lässt, wenn er nicht vermieden werden kann. Das Projekt wurde von uns Lehrkräften und zwei Schülerinnen bei der englischsprachigen deutsch-indischen Jugendumweltkonferenz »Greening with Goethe« in Bremen vorgestellt.

## Elementare Bedürfnisse

### Austausch 2014 in Zahlen

26

an PAD-Programmen  
teilnehmende  
Lehrkräfte



Hospitationsprogramm: 18  
Fortbildungskurse: 7  
Weiterbildungsprogramm: 1

678

verliehene Deutsche  
Sprachdiplome\* der  
Kultusministerkonferenz



34

eTwinning-Projekte  
mit Partnern u. a. aus  
Deutschland und  
der Ukraine



Austauschbegegnungen  
im Rahmen der Initiative  
*Schulen: Partner der Zukunft*

4 Gruppen  
mit 56 Schülern

18 Gruppen  
mit 284 Schülern



Bei einer Wald-  
erkundung gab es  
Stockbrot am Feuer.

### Ein Freiwilliges Soziales Jahr in Rhaunen

Einen Schwerpunkt setzen die beiden Schulen auch im Bereich der Jugendbegegnung. So trafen sich Schüler/-innen beider Schulen im Dezember 2014 in Berlin und bearbeiteten das historisch-politische Thema »Erinnerung an die Vergangenheit gibt einen Blick in die Zukunft«. Ein weiteres trilaterales Treffen mit den ukrainischen Partnern und einer französischen Schule findet im Oktober erneut in Berlin statt. Seit dem Jahr 2014 wird zudem der Magister-Laukhard-Förderpreis an der ukrainischen Partnerschule vergeben. Die Auszeichnung erhält ein Absolvent oder eine Absolventin, der oder die besondere Ergebnisse in der deutschen Sprache erzielt hat und durch Engagement in der Schulpartnerschaft hervorgetreten ist. Sie ermöglicht ein Freiwilliges Soziales Jahr in Rhaunen. Erste Preisträgerin ist die 17-jährige Mariia Tunyk. Sie lebt für ein Jahr in einer deutschen Gastfamilie und unterstützt die Lehrkräfte in ihrer Arbeit. So leitet sie beispielsweise die Talentschmiede Russisch, um das Sprachniveau der russischsprechenden Kinder in Rhaunen zu verbessern. Ein weiterer Schüler der 9. Klasse besucht seit Ende Mai, nach Ende des ukrainischen Schuljahres, die Magister Laukhard IGS Herrstein-Rhaunen für zwei Monate, um so seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Auch dieser Schüler

### Talentschmiede für Russischschüler/-innen

wohnt in einer deutschen Gastfamilie, sodass auch Schülerinnen und Schüler aus weniger wohlhabenden Familien ein längerer Aufenthalt in Deutschland möglich wird.

Derzeit gibt es an der ukrainischen Partnerschule keine Landesprogrammlehrkräfte. Gerade für den Unterricht, der auf das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz vorbereitet, wäre dies allerdings wichtig. Vor allem Muttersprachler können die Schülerinnen und Schüler optimal auf die Prüfungen vorbereiten. Auch hier unterstützt die deutsche Partnerschule das Kollegium in Alexandria und setzt sich dafür ein, dass ein Kollege aus Rhaunen als Landesprogrammlehrkraft vermittelt wird.

Im Laufe der Zeit ist so ein enger persönlicher Kontakt zwischen den Koordinatoren entstanden. Nicht zuletzt darauf lässt sich zurückführen, dass in so kurzer Zeit so viele Projekte durchgeführt werden konnten – und die Schulpartnerschaft trotz der politischen Situation in der Ukraine weiterhin stabil und intensiv ist.

---

Der Autor unterrichtet Geographie und Sport und ist Pädagogischer Koordinator für die Klassenstufen 7 und 8.

---

### Über »Schulen: Partner der Zukunft«

Die Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) des Auswärtigen Amtes will weltweit bei jungen Menschen Interesse und Begeisterung für das moderne Deutschland und seine Gesellschaft wecken. Dem Netzwerk gehören inzwischen fast 1.800 ausländische Schulen an, die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und dem Goethe-Institut (GI) betreut werden. Der PAD fördert Projekte deutscher Schulen mit Schulen in ausgewählten Ländern bzw. Regionen weltweit. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln des Auswärtigen Amtes.

🔗 Weitere Informationen: [www.pasch-net.de](http://www.pasch-net.de)

---

# »Ich will Dich erleben«

EINE DEUTSCH-KOSOVARISCHE  
SCHÜLERBEGEGNUNG

*Ein Entwicklungsland mitten in Europa und gerade zwei Flugstunden von Stuttgart entfernt – kann das akzeptiert werden? Oder sollte nicht angesichts der engen Bindung an die deutschsprachigen Länder gerade im Bildungsbereich enger kooperiert werden? Diese Fragen standen am Anfang eines deutsch-kosovarischen Projekts, das Kerstin Zielosko-Labonte initiiert hat.*

VON KERSTIN ZIELOSKO-LABONTE

**A**ufgrund meiner Tätigkeit im Kultusministerium Baden-Württemberg stand ich seit 2012 im Austausch mit Imer Lladrovci, damals Vizekonsul der Republik Kosovo in Stuttgart. Bei einem Gespräch wurde die Idee eines Projekts geboren, bei dem Schulen aus Baden-Württemberg mit Schulen im Kosovo in deutscher Sprache online zusammenarbeiten sollten. Am Ende des ersten Schuljahres sollte ein Besuch der kosovarischen Schülerinnen und Schüler an ihren Partnerschulen erfolgen, um so die persönliche Begegnung der Jugendlichen zu fördern. Schnell fand die Idee eine Reihe tatkräftiger Unterstützerinnen und Unterstützer – unter ihnen die damalige Amtschefin im Kultusministerium, Dr. Margret Ruep, und der Vizepräsident des Europaparlaments, Rainer Wieland. Um die organisatorischen und finanziellen Hürden bewältigen zu können, wurde eigens der Verein »Education Unlimited e.V.« gegründet.

## Die Projektarbeit beginnt

Mit Unterstützung durch den PAD wurde den Lehrkräften im Kosovo im Sommer 2013 der Zugang zur Plattform von PASCH-Net ermöglicht.

Sie wie auch die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden registriert und eingewiesen, sodass ein reibungsloser Start zu Beginn des Schuljahres 2013/14 möglich war. Engagierte Lehrkräfte aller Schulen – hier das Gymnasium Engen, das Wirtschaftsgymnasium Sigmaringen sowie die Realschule Eppingen, dort das Skenderbeu-Gymnasium Gllagog, das Eqrem-Cabej-Gymnasium Pristina und die Vezir-Jashari-Schule in Ferizaj – begannen danach ihre Arbeit. Zur Aufgabe hatten sie es sich gemacht, eine Zeitschrift zu erstellen, die zugleich Regiebuch für ein Theaterstück werden sollte unter dem Motto: »Deutschland-Kosovo: Unbekanntes Land – Ich will Dich erleben«.

## Umsetzung im Unterricht

Zunächst beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler jeweils mit ihrem Partnerland und arbeiteten in Projektgruppen an unterschiedlichen Themen. Dazu gehörten beispielsweise das Schulsystem, Land und Leute, die Infrastruktur, der geschichtliche Hintergrund, die Musik oder der Alltag eines Teenagers. Ihre Ergebnisse präsentierten sie erst in der eigenen Klasse und dann auf PASCH-Net. Die Plattform diente nicht nur dem Unterricht, sondern half auch

im weiteren Verlauf zum gegenseitigen Kennenlernen und bei allen Fragen, die während der Projektarbeit auftraten. Die Kommunikation mit den Partnern verlief allerdings nicht immer problemlos. An vielen Schulen im Kosovo sind leistungsfähige Computer und Internetverbindungen keine Selbstverständlichkeit. Auch der Strom kann gelegentlich ausfallen. Den kosovarischen Schülerinnen und Schülern fiel zudem die Arbeit mit PASCH-Net nicht leicht, sodass auf Skype ausgewichen wurde. Die sprachliche Verständigung funktionierte jedoch gut.

#### Projektabschluss in Deutschland

Am 29. Juli 2014 war es dann soweit: 30 Schülerinnen und Schüler aus den drei Partnerschulen im Kosovo kamen zusammen mit ihren Lehrern und zwei Mitarbeiterinnen des Bildungsministeriums Pristina in Stuttgart an – und wurden herzlich be-

grüßt. Dies war ein bewegender Moment in einem außergewöhnlichen Projekt. Denn zum ersten Mal seit der Unabhängigkeit ihres Landes kooperierten Jugendliche aus drei öffentlichen Schulen mit drei Partnerschulen in Deutschland. Möglich wurde das auch, weil die Deutsche Botschaft Pristina seit März bei zahlreichen Visaproblemen geholfen hatte. Zur Freude aller gab es zudem finanzielle Zuschüsse nicht nur vom PAD und von privaten Spendern, sondern auch durch das Ministerium für Diaspora in Pristina. Kurzum: Ein wirklich völkerverbindendes Projekt.

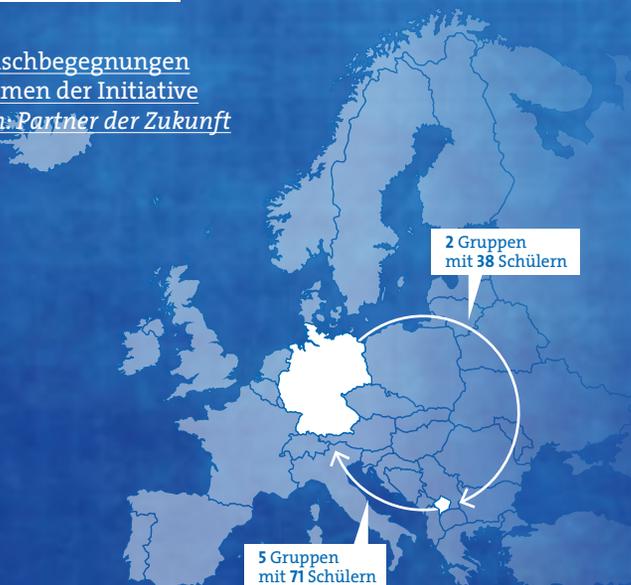
Während des Aufenthaltes nahmen die Jugendlichen am Schulunterricht teil und bereiteten die Präsentation des Theaterstücks vor. Da das Gymnasium Engen und das Wirtschaftsgymnasium Sigmaringen nicht weit entfernt liegen, gestalteten sie die Aufführung gemeinsam. Die Realschule Eppingen führte ihr Theaterprojekt separat auf. Die zahlreichen Begegnungen in Schule, Familie und Freizeit bewirkten, dass die Schülerinnen und Schüler beider Länder ihre Kompetenzen in sozialer, personeller und interkultureller Hinsicht verbesserten. Die zwischen Deutschland und dem Kosovo bestehenden Unterschiede boten zudem zahlreiche Anknüpfungspunkte für Gespräche und Diskussionen, führten aber im Alltag

*»Ich durfte Europa kennenlernen und was Europa für Deutschland, den Frieden und die Demokratie bedeutet.«*

Teilnehmer im PASCH-Projekt

## Austausch 2014 in Zahlen

Austauschbegegnungen im Rahmen der Initiative Schulen: Partner der Zukunft



116

verliehene Deutsche Sprachdiplome\* der Kultusministerkonferenz



1 Teilnehmer am Hospitationsprogramm





auch zu Problemen, die gelöst werden mussten. So lernten die Schülerinnen und Schüler zugleich, mit Konflikten besser umzugehen. Die theaterpädagogische Arbeit leistete zudem einen wichtigen Beitrag, um Gleichgültigkeit und Ablehnung des Fremden zu überwinden.

### Stätten der Demokratie

Ein Höhepunkt des Aufenthalts waren jedoch zwei Exkursionen an besondere Stätten der Demokratie: Im Europaparlament im benachbarten Straßburg begrüßte Vizepräsident Rainer Wieland die Schülergruppe. Der Berlinaufenthalt mit Besuch des Deutschen Bundestages wurde unter anderem durch den Abgeordneten Steffen Bilger ermöglicht. Empfänge in der Botschaft der Republik Kosovo und im Auswärtigen Amt standen hier ebenfalls auf dem Programm. Organisiert hatte die beiden Exkursionen der Förderverein. Die pädagogische Vorbereitung leisteten die Lehrkräfte. Für die kosovarischen Jugendlichen waren beide Besuche von großer Bedeutung, wie aus ihren anschließenden Kommentaren hervorgeht: »Es war ein besonderes Gefühl, sich für kurze Zeit als Teil dieser politischen Institution zu fühlen, die so wichtig für die Aufgaben Europas ist. Außerdem durften wir eine Diskussion über die Zukunft des Kosovo in der Staatengemeinschaft führen«, schrieb ein Schüler. »Ich habe als Teil des Bildungsprojekts im Kosovo jetzt eine besondere Verantwortung. Ich durfte Europa kennenlernen und was Europa für Deutschland, den Frieden und die Demokratie bedeutet«, ergänzte ein anderer.

### Der Aufwand lohnt sich

Der Aufwand für solche Austauschprojekte ist zweifelsohne hoch. Angesichts seiner Wirkungen aber lohnt er sich. Um einige zu nennen: Ängste, die oft vor dem Unbekannten bestehen, stellen sich vielfach als unbegründet heraus. Die Einblicke der Schülerinnen und Schüler in das andere Land haben Interesse geweckt, mehr zu erfahren. Die deutschen

Jugendlichen und Eltern berichteten, dass sie im Gespräch mit den Gästen aus dem Kosovo viel über das Land gelernt hätten und an den Erfahrungen während des Austauschs gewachsen seien. Auch Freundschaften haben sich gebildet. Lehrkräfte bezeichneten den Austausch als Zugewinn für ihre Schülerinnen und Schüler wie auch für die Schulen. Von den kosovarischen Jugendlichen erhalten besonders begabte weitere Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Deutschland.

Im Schuljahr 2014/15 besuchen die deutschen Jugendlichen ihre kosovarischen Partnerschulen. Der Förderverein kümmert sich in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft und dem Bildungsministerium vor Ort sowie Herrn Imer Lladrovci (Konsul des Kosovo in Wien) um die Organisation. Die beteiligten Schulen leisten die pädagogische Arbeit. Man darf gespannt sein, welche Erfahrungen beide Seiten gewinnen.

—  
Die Autorin hat das Austauschprojekt initiiert und ist eine der Gründerinnen des Fördervereins Education Unlimited e.V.

*Ein wirklich völker-  
verbindendes Projekt*

---

### Education Unlimited

*Education Unlimited e.V. (EdU) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendlichen in Entwicklungs- und Schwellenländern durch Bildung und Austausch die Fähigkeiten und Mittel zu ermöglichen, ihr Land zukunftsfähig mitzugestalten. Der Kosovo ist ein Pilotprojekt. Unterstützt wird es durch den EU-Kommissar Günther H. Oettinger. Schirmherr ist Luan Krasniqi.*

🔗 *Weitere Informationen: [www.edu-unlimited.org](http://www.edu-unlimited.org)*

---

# Neue Ideen

*Freiarbeitswoche und sprachsensibler Fachunterricht:  
Aus ihrer Hospitation haben Inna Siniakova und  
Elton Demollari neue Ideen für den eigenen Deutsch-  
unterricht mitgenommen.*

BELARUS

## Inna Siniakova



> 50 Jahre

> Seit 1986 Deutschlehrerin  
an der Mittelschule Nr. 34  
(allgemeinbildende Schule)  
in Witebsk, Belarus

> Zur Hospitation an der  
Stadtschule am Mühlenteich in Hagenow (Mecklen-  
burg-Vorpommern)

### Deshalb habe ich mich beworben

Viele der Herausforderungen, von denen die Lehrer bei meinem letzten Besuch 2004 in Deutschland berichtet hatten, waren seinerzeit für Schulen in unserem Land nicht aktuell. Das hat sich aber zwischenzeitlich geändert. Ich fand es deshalb nützlich, die heutige Situation an deutschen Schulen mit eigenen Augen zu sehen, um sie mit unserer Situation vergleichen zu können und Anregungen zu erhalten.

### Meine gastgebende Schule

An der Stadtschule am Mühlenteich, einer Grundschule, werden 288 Schüler/-innen von 17 Lehrerinnen unterrichtet. Während der Hospitation konnte ich auch andere Bildungseinrichtungen in Hagenow besuchen – unter anderem ein Gymnasium und eine Kita.

### Das habe ich beobachtet

Mir ist aufgefallen, dass es im Unterricht immer wieder Momente gibt, in denen die Kinder sich entspannen können. Zu Beginn einer Stunde wird oft ein Lied gesungen oder ein kurzes Gedicht mit Bewegung vorgetragen. Dazu werden auch Bewegungsübungen gemacht. Da die Übungen, Lieder und Gedichte sich abwechseln, wird die Anfangssituation nicht zur Routine. Neu für mich waren Klassen für Schüler/-innen mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten. Die Schüler/-innen

verbringen ein zusätzliches Jahr in der Grundschule, im Laufe dessen die Schwäche ausgeglichen werden kann. Die Klassenstärke liegt bei 10 bis 12 Schülerinnen und Schülern. Die Lehrkräfte, die hier unterrichten, haben eine spezielle Ausbildung gemacht oder haben sich zusätzlich weitergebildet.

Von besonderem Interesse war für mich, am Gymnasium die Freiarbeitswoche kennenzulernen. Diese Arbeitsform kannte ich bislang nur aus der Theorie. Hier konnte ich Einblicke in die Praxis gewinnen: Varianten für Arbeitsaufträge, Prinzipien der Gruppenbildung, Arbeitseinteilung und Planung in den Gruppen sowie die Präsentation und Bewertung.

### Mein Resümee

Seit diesem Schuljahr unterrichte ich auch in den Klassen 1 bis 4. An der Stadtschule am Mühlenteich konnte ich viele Methoden beobachten und mir aneignen, die für Grundschulen typisch sind. Das gilt auch für den Englischunterricht. Mit den Bewegungsspielen, Liedern oder Gedichten, die ich in der Schule gesehen und gehört habe, kann ich meinen Unterricht interessanter machen. Sehr wichtig war für mich auch, den Alltag in Deutschland zu sehen. Meine Schülerinnen und Schüler stellen viele Fragen über das Leben in Deutschland. Ich finde es gut, dass ich viele davon jetzt aus persönlicher Erfahrung besser beantworten kann.

ALBANIEN

# Elton Demollari



> 37 Jahre  
> Seit 2000 Deutschlehrer  
an der Wirtschaftsschule  
»Economist« in Tirana,  
Albanien

> Zur Hospitation an der  
Wilhelm-Busch-Schule  
Wesseling (Nordrhein-  
Westfalen)

## Deshalb habe ich mich beworben

Ich hatte zuvor bereits an Gymnasien und beruflichen Schulen hospitiert. Wie Hauptschulen funktionieren, war mir bislang aber nicht bekannt. Ich wollte deshalb mehr über diese Schulform erfahren und wissen, worin die Unterschiede zu anderen Schulformen bestehen.

## Meine gastgebende Schule

Die Wilhelm-Busch-Schule ist die Gemeinschaftshauptschule der Stadt Wesseling bei Köln. An ihr werden 383 Schülerinnen und Schüler von 37 Lehrkräften und Lehramtsanwärtern unterrichtet. Daneben konnte ich zwei Tage an der benachbarten Albert-Einstein-Realschule und am Käthe-Kollwitz-Gymnasium hospitieren.

## Das habe ich beobachtet

Theorie und Praxis sind eng verknüpft an der Schule. Neben dem Unterricht im Klassenzimmer gibt es Werkstätten, Laborräume, Lernbüros oder Außenanlagen, die den Unterricht ergänzen.

Die fachliche Kompetenz, die Selbstständigkeit der Lehrerinnen und Lehrer und die Abwechslung von Gruppenarbeit und Frontalunterricht haben mir gut gefallen.

Rechtschreibung und Grammatik haben im Deutschunterricht einen großen Stellenwert. Aufgefallen ist mir auch die Deutschförderung: An der Wilhelm-Busch-Hauptschule haben ca. 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler Migrationshintergrund – mit 26 Nationen und 14 Religionen. Bei der Sprachbildung ergibt sich deshalb ein erhöhter Förderbedarf, den der sogenannte »sprachensible Fachunterricht« unterstützt.

Mich hat sehr beeindruckt, dass die 35 albanischen Schülerinnen und Schüler ihre albanische Muttersprache lernen können. Für sie gibt es drei zusätzliche Stunden in der Woche.

Der Elternsprechtag findet nur zweimal im Jahr offiziell statt. Aber die Eltern können jederzeit einen Termin direkt mit der entsprechenden Lehrerin oder dem entsprechenden Lehrer vereinbaren und über ihre Kinder im Unterricht sprechen. In Albanien findet monatlich ein Elternsprechtag statt.

Am Gymnasium fand ich die Doppelstunden besonders gut. Sie gefallen mir, weil die Lehrkräfte die notwendige Zeit haben, um eine Unterrichtsstunde zu gestalten.

## Mein Resümee

Die Hospitation war für mich sehr wichtig und wird für meine schulische Arbeit eine große Hilfe sein. Ich habe Ideen für den eigenen Unterricht gewonnen und mehr Informationen über das deutsche Schulsystem, speziell über die Hauptschule, und die Rechtschreibreform erhalten.

## Über das Hospitationsprogramm

Rund 330 Deutschlehrkräfte aus aller Welt, die ihr methodisch-didaktisches Wissen erweitern und ihre landeskundlichen Kenntnisse auffrischen wollen, lädt der PAD jedes Jahr zu dreiwöchigen Hospitationen ein. Während dieser Zeit sind die Deutschlehrkräfte krank-, unfall- und haftpflichtversichert. Die Schulen und Gastfamilien, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer untergebracht sind, erhalten zusätzlich eine Aufwandsentschädigung. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln des Auswärtiges Amtes und der Länder.

GEORIEN &amp; TADSCHIKISTAN

# »In Deutschland kann man Fahrrad fahren«

*Zarrina Khamidova aus Tadschikistan und Ia Khachidze aus Georgien waren ein Jahr zur Weiterbildung an einem Gymnasium in Deutschland. Von ihren Erfahrungen können die beiden Deutschlehrerinnen künftig im eigenen Unterricht profitieren.*

VON BARBARA BEYER, PAD

**W**enn Zarrina Khamidova von ihren Aufenthalten in Deutschland erzählt, kommt sie ins Schwärmen. »Ich habe hier Kochen, Backen, Schwimmen und Fahrradfahren gelernt und dazu noch Englisch«, erzählt die junge Frau stolz. In ihrer Heimat Tadschikistan war das Leben der 28-Jährigen darauf ausgelegt, in Schule und Studium fleißig zu lernen. »Den Haushalt hat immer meine Mutter geführt«, erinnert sie sich. Zarrina, die an der Universität Deutsch als Fremdsprache und Übersetzung studiert hat, wurde zu Hause stets von allen praktischen Tätigkeiten fern gehalten. Das änderte sich, als Zarrina vor sechs Jahren als Au-Pair-Mädchen erstmals nach Deutschland kam. Die Gastmutter brachte ihr das Kochen und Backen bei. Beide Fähigkeiten konnte die junge Lehrerin nun während ihres Weiterbildungsjahres an der Heinrich-von-Kleist-Schule in Bochum nutzen. Mit Begeisterung führte sie ein Unterrichtsprojekt durch zum Thema »Essen verbindet die Menschen – Speisen auf Reisen«. »Wir haben eingekauft, gekocht und gebacken, Plakate gestaltet, Tischsitten anderer Länder kennen gelernt und Lebensmittel dekorativ angerichtet«. Damit hat sie ihren Schülerinnen und Schülern ein wenig von der Fähigkeit zur Selbstständigkeit vermitteln können, die sie selbst in ihrer Kindheit vermisst hat. Durch Hos-

itationen bei den Kolleginnen und Kollegen an der Bochumer Schule hat die junge Frau methodisch viel dazugelernt. Als Begleitlehrkraft konnte sie zudem auf eine Klassenfahrt mitfahren. »In Tadschikistan unternehmen wir mit den Schülerinnen und Schülern eher Tagesausflüge«, sagt sie und bedauert, dass auch sie selbst in Tadschikistan kaum Möglichkeiten hat zu reisen. In ihrer Heimatstadt Chudschand im Norden des Landes unterrichtet Zarrina Deutsch an einer Schule, die seit 15 Jahren nach einem Ausspruch Goethes das Fremdsprachenlernen in den Vorder-

## Unterricht wie geplant durchführen

grund stellt: »Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.« Alle Lehrkräfte, die am Goethe-Gymnasium Deutsch unterrichten, waren dank der verschiedenen Fördermöglichkeiten für Lehrkräfte von Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz anbieten, zu Fortbildungen bereits in Deutschland. Wenn Zarrina nun an ihre Heimatschule zurückkehrt, werden ihre Kolleginnen sie neugierig nach ihren Erlebnissen ausfragen, glaubt sie.

### Rüstzeug für besseren Unterricht

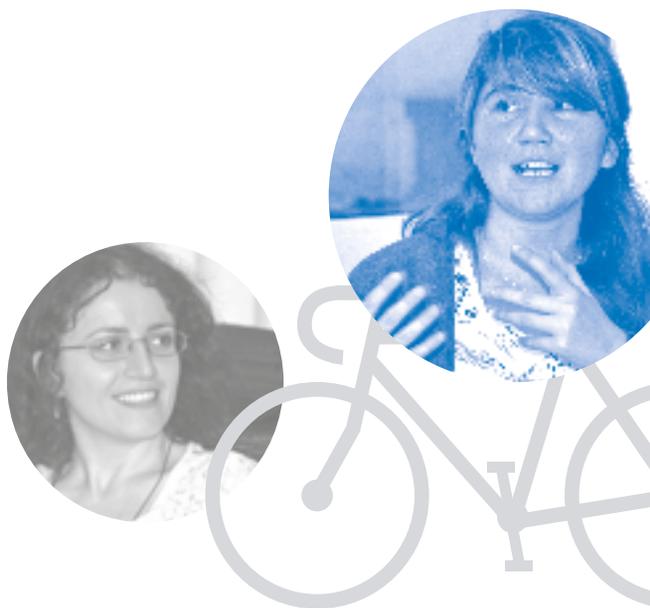
Ia Khachidze aus Georgien, die Deutsch an der 20. Öffentlichen Schule im Stadtzentrum von Tiflis unterrichtet, ist begeistert, dass sie während ihres Weiterbildungsjahres viel mit dem Fahrrad unterwegs sein konnte. »In meiner Heimat Georgien ist dies absolut unüblich und im Straßenverkehr auch gar nicht möglich«, sagt die 29-Jährige, für die das Fahrradfahren bildhaft für die Freiheit steht, die sie in Deutschland in vielen Bereichen empfunden hat. In ihrer Heimat erteilt Ia, die selbst ganz hervorragend Deutsch spricht, seit drei Jahren Fremdsprachenunterricht in den Klassen 7 bis 12. An der Schule können die Schülerinnen und Schüler auch das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz erwerben. Doch in Georgien gibt es für angehende Lehrkräfte vor dem Einstieg in den Schuldienst kein Referendariat. Ia berichtet, dass sie sich anfangs im Lehrerberuf sehr gefordert gefühlt hat und oft auch erschöpft war. Das hat sich nun nach einem Jahr am Carl-Friedrich-Gauss-Gymnasium in Gelsenkirchen geändert, glaubt die junge Frau. »Mein Weiterbildungsjahr hat mich sehr verändert«, erzählt sie. Viele neue Erfahrungen im Alltag haben ihr gezeigt, dass man ein Leben ruhiger leben kann, als sie es bisher in Georgien getan hat. »In Georgien muss man immer damit rechnen, dass etwas, das man geplant hat, nicht funktioniert«, sagt sie. »Wenn ich zum Beispiel ein elektrisches Gerät im Unterricht einsetzen will, muss ich damit rechnen, dass im Klassenraum die Steckdose nicht funktioniert«. In einer solchen Situation müsse schnell ein Plan B her. In der Folge, so Ia, stehe man stärker unter Stress. In Deutschland hat sie nun erfahren, Unterricht wie geplant durchzuführen – eine für Ia sehr positive Erfahrung, die zusätzliche Freude in den Lehrerberuf bringt. Kurz vor ihrer Rückkehr fürchtet die Georgierin allerdings einen Kulturschock in ihrer Heimat. Trotzdem sieht sie ihren Platz fest in dem Land. »Ich sehe meinen Wert in Georgien höher. Vielleicht brauche ich Deutschland, weil ich hier freier leben kann, aber meine Schülerinnen und Schüler in Georgien brauchen mich mehr«, sagt sie selbstbewusst.

*Bildeten sich ein Jahr in Deutschland weiter: Ia Khachidze (li.) aus Georgien und Zarrina Khamidova (re.) aus Tadschikistan.*

### Über das Weiterbildungsprogramm

*Die einjährige methodisch-didaktische und landeskundliche Weiterbildung richtet sich an Lehrkräfte aller Fachrichtungen, die vorrangig ab Klasse 5 deutschsprachigen Unterricht erteilen (Ortslehrkräfte). Die Schulen der Teilnehmer/-innen führen zu einem deutschen bzw. internationalen Abschluss oder nehmen Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz ab. Die Teilnehmer/-innen erhalten während der Weiterbildung ein Gehalt (TV-L) oder ein Stipendium. Während des Aufenthalts finden Tagungen und Exkursionen statt. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln der Länder und des Auswärtigen Amts.*

Den Herausforderungen des Schuldienstes im eigenen Land stellt sie sich mit neuem Rüstzeug, das sie sich während ihres Weiterbildungsjahres am Carl-Friedrich-Gauss-Gymnasium erarbeitet hat. »Hier habe ich mir didaktisches Wissen angeeignet und Methoden kennen gelernt, die ich einsetzen werde, um besseren Unterricht zu machen und abends nicht mehr so erschöpft zu sein«, sagt sie zuversichtlich. Dass die optimistische Frau ein wenig von dem, was sie an Deutschland schätzt, mit in ihr Lebensumfeld mitnehmen wird, steht außer Frage. Ob sie es außerdem schafft, das Fahrradfahren in Georgien in Mode zu bringen, wird die Zukunft zeigen.



# Fair und gründlich

## DER BLICK VOM ANDEREN ENDE DES TISCHES

*Anträge für ein Projekt der Leitaktion 2 im Programm Erasmus+ Schulbildung werden gründlich und fair begutachtet. Ein Experte, der in der ersten Runde im Auftrag des PAD daran beteiligt war, fasst seine Erfahrungen zusammen.*



**Z**weimal in den vergangenen zehn Jahren habe ich mit Kolleginnen und Kollegen am Tisch über einem Antrag an die EU-Kommission in Brüssel für eine finanzielle Zuwendung im Rahmen der »multilateralen Projekte« gebrütet. Zunächst hieß das Programm SOKRATES, dann von 2007 bis 2013 COMENIUS als Teil des Programms für lebenslanges Lernen (LLP). Die Ausarbeitung eines Antrags nimmt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, viel Zeit in Anspruch. Dazu kommt die Ungewissheit, bei Ablehnung »für den Papierkorb« gearbeitet zu haben.

Zweimal allerdings haben die unbekanntes Gutachter/-innen in Brüssel mir und meinen Kolleginnen und Kollegen das Vertrauen geschenkt und ich konnte beide Projekte als deutscher Koordinator für ein Konsortium aus sieben bzw. acht Lehrerbildungseinrichtungen in Europa leiten und durchführen. Jetzt, nachdem die Begutachtung der Erasmus+ Anträge in die Hände der Nationalen Agenturen, und damit für den Bereich der Schulbildung auch des PAD, gelegt wurde, wollte ich meine Erfahrungen zu europaweiten Projekten einbringen. Deshalb habe ich mich als Begutachter von Anträgen der Ausschreibung 2014 gemeldet. Im Mai und Juni saß ich also am anderen Ende des Tisches und möchte die Erfahrung nicht missen.

Nach einer professionellen zweitägigen Schulung in Bonn – bei der ich einige »alte Bekannte« aus EU-Projekten wieder traf – fand ich kurz danach auf dem von der EU-Kommission bereitgestellten und europaweit eingesetzten »Online Expert Evaluation Tool« (OEET) meine zu begutachtenden Anträge. Mit Hilfe des »Erasmus+ Guide for Experts on Quality Assessment«, der auch von jedem Antragsteller auf der Website eingesehen werden kann, hatte ich als Erst- oder Zweitgutachter über die Anträge in vier Katego-

rien auf einer Skala von 0 bis 100 Punkten zu befinden: 60 Punkte waren mindestens zu erreichen. Die anschließenden Konsolidierungen per Mail oder am Telefon zwischen dem Erst- und Zweitgutachter waren sehr wichtige Fach- und Expertenaustausche. Bei zu großen Abweichungen zwischen Erst- und Zweitgutachten wurde ein drittes Gutachten eingeholt. Transparenter und fairer geht es kaum. Für mich war es zudem ein großer Zugewinn, zu erfahren, was in Schulen, Hochschulen, Seminaren, Weiterbildungseinrichtungen oder Vereinen kreativ vorgedacht und geplant wird, um bei der Antragstellung zum Zuschlag zu kommen. Gut zu wissen, dass über Anträge nicht mehr im fernen Brüssel, sondern von Experten in Deutschland entschieden wird – ein Beitrag zu mehr Bürgernähe, finde ich, denn immerhin geht es bei den Anträgen um Steuergelder in Größenordnungen von bis zu 450.000 Euro.

Fazit: Erasmus+ wie auch die Vorgänger-Programme decken ein weites Feld hinsichtlich der Innovationen im Bildungsbereich ab. Die von Brüssel zur Verfügung gestellten Mittel für die Projektarbeit ermöglichen eine intensive Kooperation und einen fachlichen Austausch über Ländergrenzen hinweg, der auch und gerade den Schüler/-innen zugutekommt. Viele Brücken können geschlagen werden, wenn man sich aufrafft, einen Antrag zu stellen. Die Qualität der Entscheidungsfindung und das Erfahrungswissen der Gutachter/-innen sorgen für ein faires Auswahlverfahren, in dem alle Antragsteller/-innen eine Chance haben, den Brückenbau finanziell untermauern zu können.

### »Transparenter geht es kaum.«

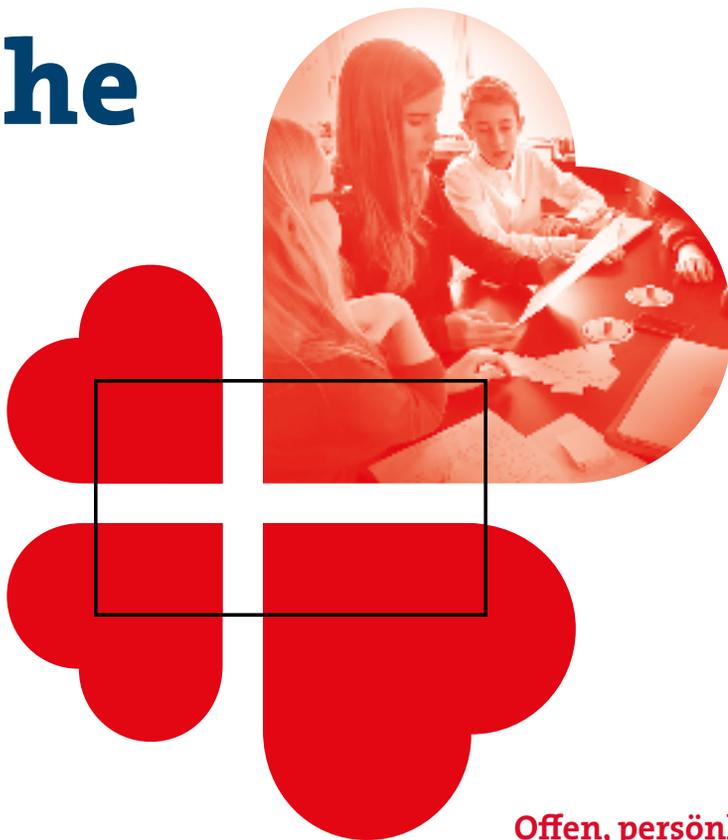
---

Der Autor war viele Jahre als Seminarleiter in der Lehrerbildung tätig. Um die Anonymität der Begutachtung zu wahren, wird der Name nicht genannt.

# Glückliche Dänen

## MOBIL MIT ERASMUS+

*Glaubt man dem »World Happiness Report« der Vereinten Nationen, zählen Dänen zu den besonders fröhlichen Menschen. Bei einem Job-Shadowing an der Forældreskolen in Århus konnte Linda Keller von der Gemeinschaftsschule Graf Soden in Friedrichshafen (Baden-Württemberg) erleben, dass auch Schule und Unterricht einen Anteil daran haben.*



**Offen, persönlich  
und liebens-  
wert im Umgang  
miteinander**

**D**ie eineinhalb Wochen an der Schule in der »lächelnden Stadt« (Eigenwerbung) an der dänischen Ostküste waren ein »Augenöffner«, wie Linda Keller schreibt. Denn dort habe sie nicht nur viel Neues über das Schulsystem des Landes und die pädagogische Arbeit der rund 40 Lehrkräfte erfahren, die etwas mehr als 500 Schülerinnen und Schüler von Klasse 0 bis 9 unterrichten. Von ihrem Job-Shadowing hat sie zugleich die Erkenntnis mitgenommen, dass auch das eigene Kollegium an der Gemeinschaftsschule, an der sie Deutsch, Evangelische Religionslehre und Sport unterrichtet, sich »auf einem sehr guten Weg« befindet. In ihrem Fazit heißt es:

» Ich habe eine gut funktionierende Privatschule kennenlernen dürfen, die nach bewährten Prinzipien unterrichtet und traditionell vermittelt,

was Schülerinnen und Schüler lernen sollten. Die Schule lebt dabei nach der Philosophie "There is not much social progress as long as there are unhappy children". Der offene, persönliche und liebenswerte Umgang der Lehrkräfte untereinander, aber auch gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern, beeindruckte mich sehr. Ich habe viele ehrliche Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen führen können, in denen ich einiges über das dänische Schulsystem erfahren habe und erkennen konnte, dass hohe Arbeitsbelastung und pädagogische Veränderung auch in skandinavischen Ländern ein Thema sind.

Auch das Unterrichten meiner Sprache (Deutsch als Fremdsprache) hat mir gezeigt, dass unsere Nachbarn in Dänemark großes Interesse an diesem Fach haben, für das sich die dänischen Kollegen aufrichtig einsetzen und das sie mit Herzblut zu vermitteln.

Ich habe erfahren, dass Schülerinnen und Schüler in Dänemark lernen wollen! Sie haben scheinbar



### Was mir an der Forældreskolen besonders gefiel ...

- ▶ Die Schüler/-innen sind »kleine Erwachsene« – sie haben eine eigene Meinung und einen Standpunkt.
- ▶ Die dänischen Kolleginnen und Kollegen sprechen mir zu Liebe Deutsch oder Englisch und bemühen sich sehr um mich als Gast. Sie zeigen Wohlwollen und Interesse.
- ▶ Der Mathematikunterricht des Konrektors wurde meinetwegen auf Englisch gehalten: Die Sechstklässler waren so »gezwungen«, auf Englisch zu sprechen und zu verstehen.
- ▶ Lehrer/-innen arbeiten in ihren Freistunden an eigenen Laptops, die Schule ist Sponsor. Teamarbeit und Materialaustausch ist Standard und selbstverständlich.
- ▶ Der Unterricht beginnt um 8:15 Uhr. Die Schüler/-innen kommen großteils mit dem Fahrrad und können sich ab 7:30 Uhr in bereits offenen Zimmern aufwärmen oder vorbereiten.
- ▶ Das Fach ist ein hohes Gut. Niemand unterrichtet »fachfremd«. Kooperative Lernformen werden in allen Fächern praktiziert!
- ▶ Es wird mit Büchern gearbeitet. Arbeitsblätter werden zwar ausgeteilt, aber häufig wieder eingesammelt. Der Umgang mit Material ist wertschätzend.
- ▶ Das gemeinsame Essen im Klassenzimmer ist leise. Der Schulkiosk achtet auf ein gesundes Angebot mit Obst, Gemüse und Milch.
- ▶ Es gibt ein Schulauto, einen Kaffee-Vollautomaten, schöne Vorhänge im Lehrerzimmer und in den Klassenräumen sowie ein Stehpult in verschiedenen Räumen. Im Sekretariat brennen stets ein paar Kerzen und schaffen eine »hyggelig«, d.h. gemütliche Atmosphäre.
- ▶ Es wurde viel gelacht – im Unterricht wie auch im Lehrerzimmer.
- ▶ Freitagsritual für Schüler/-innen: Einer bringt für die Mitschüler/-innen seiner Klasse einen Kuchen mit. Am Ende der letzten Stunde wird ein dänisches Nationallied gesungen, bevor alle ins Wochenende entlassen werden.
- ▶ Freitagsritual für Lehrer/-innen: Gemeinsames Essen im Lehrerzimmer. Alle, die mitmachen, bringen mit – von Rote Bete bis Leberpastete.



### Was wir an unserer Schule besonders gut machen und was mir in Århus bewusst wurde ...

- ▶ Wir haben keinen Gong.
- ▶ Wir haben Doppelstunden mit Bewegung.
- ▶ Wir haben Räumlichkeiten mit einer guten Ausstattung: Mediothek, Mensa, Spielesammlung, intakte Sporthallen usw.
- ▶ »Flüsterkultur« und Kaugummiverbot.
- ▶ Türen bleiben bei uns häufig offen, das wirkt einladend.
- ▶ LUZI – unser »Lehrerunterrichtszimmer« – erspart uns Müllsorgen und Pausenstress, denn: Schule ist auch ein Zuhause, an dem das Wohlfühlen wichtig ist.
- ▶ Eine Schulleitung, die einem pädagogische Freiräume gewährt und die Teilnahme an einem Job-Shadowing wie diesem ermöglicht.

erkannt, dass Bildung wichtig ist. Und sie haben verstanden, dass sie aus Fehlern lernen können und nachfragen dürfen. Lehrkräfte nehmen das Kind als Individuum wahr und „Störer“ werden nicht übermäßig berücksichtigt – im Mittelpunkt stehen ebenso die motivierten und fleißigen wie auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler. Dies nehme ich als eine wertvolle Erfahrung für mich mit. «

Den Kontakt zu der Schule hatte Linda Keller übrigens einem früheren Aufenthalt in Århus zu verdanken: 2007 verbrachte sie als Studentin mit Erasmus ein Auslandssemester am dortigen »Lærerseminarium« – vergleichbar einer Pädagogischen Hochschule. In den Seminaren lernte sie das dänische Schulsystem und seine Pädagogik in der Theorie kennen – und viele dänische Studierende. Eine von ihnen half ihr jetzt, das Job-Shadowing an der Forældreskolen einzufädeln.

# Rote Nasen in Belfort

*Wer bereit ist, neue und ungewohnte Dinge auszuprobieren, kann einiges auf die Beine stellen. Diese Erfahrung hat Ruth Kockelmann während ihres Freiwilligendienstes an einem Lycée in Frankreich gemacht, wo sie unter anderem einen Rote-Nasen-Tag organisierte.*



Foto: bikeriderlondon/shutterstock.com

VON RUTH KOCKELMANN

**W**ochenlang habe ich mich auf den Beginn meines Freiwilligendienstes gefreut. Im Moment der Abreise bin ich allerdings etwas angespannt, da ich nicht genau weiß, was mich erwartet. Doch schon im Zug treffe ich zwei andere Freiwillige. Zusammen fahren wir zu einem Vorbereitungsseminar nach Montélimar im Süden Frankreichs, bei dem wir die ganze Gruppe der Freiwilligen kennenlernen – insgesamt rund 25 Deutsche und Franzosen. Zwischen uns entwickelt sich schnell ein starker Zusammenhalt: Das ganze Jahr über bleiben wir in Kontakt und unterstützen uns gegenseitig. Doch auch das Seminar geht schnell vorbei und schon komme ich an meiner Einsatzstelle, dem Lycée Condorcet in Belfort, an. Dort werde ich sehr freundlich von meiner Tutorin empfangen. Sie zeigt mir die Schule, stellt mich einigen Personen vor, deren Namen ich in der Aufregung sofort wieder vergesse, und bringt mich zu meiner Wohnung.

Die nächsten Tage lerne ich Kolleginnen und Kollegen, Lehrkräfte und Schüler/-innen kennen. Die meisten sind sehr sympathisch, so dass es mir leicht fällt, mich einzuleben. Zu meinen anfänglichen Auf-

gaben gehört neben Nachhilfe für einige Schüler/-innen auch, dass ich Ausflüge, beispielsweise Kino- oder Theaterbesuche, für die Schüler/-innen des angeschlossenen Internats organisiere. Doch so wirklich weiß anfangs niemand, was eigentlich meine Funktion an der Schule ist. Ich habe zwar feste Zeiten im Stundenplan, an denen ich vorher besprochene Aufgaben übernehme. Doch es ist mir längst nicht alles vorgegeben. Ich merke, dass es viel Eigeninitiative und Engagement braucht, um spannende (re) Aufgaben und Projekte zu realisieren. Auch die Schüler/-innen sind mir gegenüber sehr freundlich und zeigen sich interessiert. Viele haben aber nach den langen Schultagen kaum Zeit für zusätzliche Aktivitäten. Manchmal frustriert mich diese Trägheit. Trotzdem versuche ich es immer wieder. Und tatsächlich gelingt es mir, während meines Freiwilligendienstes einige Projekte durchzuführen. Ein Beispiel für eines der von mir angebotenen Projekte, das allen viel Spaß bereitet hat, ist ein Parcours aus Sprachspielen – zum Beispiel Zungenbrecher – und Fragen über Deutschland und Frankreich, den die Schüler/-innen durchlaufen können. Diese und ähnliche unregelmäßige Aktivitäten sorgen dafür, dass ich zusätzlich

**Auch den Schulleiter überzeugt die Aktion**



zu meinen wöchentlichen Aufgaben, die etwa zwölf Stunden in Anspruch nehmen, mal mehr und mal weniger zu tun habe. So besteht die Möglichkeit, an den Wochenenden und in den Ferien zu reisen – und Städte, Landschaften, das gute französische Essen und natürlich viele neue Menschen kennenzulernen.



flüge zu reservieren. Etwas anderes ist es, mit einer fremden Person am Telefon zu sprechen. Schließlich überwinde ich mich jedoch zu den Anrufen. Ich merke, dass ich in dem halben Jahr, das ich in Frankreich lebe, einiges gelernt habe: sprachlich und vor allem auch, was mein Selbstvertrauen betrifft.

### Spenden sammeln für einen guten Zweck

Nach einem halben Jahr entschieße ich mich dazu, ein größeres Projekt zu initiieren. Mit einem Red-Nose-Day an der Schule plane ich eine Aktion, an der viele Schüler/-innen mit wenig Zeitaufwand teilnehmen können. Die Organisation dieses Tages, an dem alle rote Plastiknasen tragen können, um so Spenden für Hilfsorganisationen zu sammeln, bedeutet jedoch einen hohen Zeitaufwand. Zwar habe ich die Unterstützung einiger Kolleginnen, Kollegen und Schüler/-innen, doch die meisten Aufgaben übernehme ich selbst. Zuerst muss das Projekt natürlich vom »provisieur«, dem Schulleiter, genehmigt werden. Vor diesem Treffen bin ich nervös, aber ich bereite mich gut vor und schreibe mir auf, was ich sagen möchte. So gelingt es mir denn auch, ihn von der Aktion zu überzeugen. Anschließend nehme ich Kontakt mit einer Hilfsorganisation auf, der die Schule den Erlös des Red-Nose-Days spenden will.

Einfache Telefonate auf Französisch habe ich schon geführt, um etwa Kinokarten für Internatsaus

### Erleichtert – aber auch erschöpft

Nun können die Schüler/-innen sich dazu entscheiden, für einen Euro eine rote Nase zu bestellen, die sie am »journée nez rouges« (Tag der roten Nasen) zu einem festgelegten Termin im April in der Schule aufsetzen. Ich habe etwas Angst, dass sich die Schüler/-innen nicht für die Aktion interessieren und meine bisherige Arbeit nutzlos war. Zusammen mit einigen überzeugten Schülerinnen und Schülern gehe ich deshalb vorher in die Klassen, um die Aktion vorzustellen. Wir erklären, wie die Schüler/-innen mitmachen können und dass der Erlös aus dem Verkauf der Nasen an eine Hilfsorganisation gespendet wird.

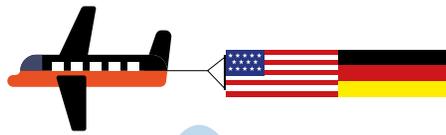
Die nächsten Tage zeigen mir, dass meine Befürchtungen unbegründet waren: Über die Hälfte der Schüler/-innen möchte mitmachen. Der Rest ist einfach. Die roten Nasen werden bestellt und ein Kuchenverkauf von den Schülerinnen und Schülern organisiert, um zusätzliche Spenden zu sammeln. Am Tag selbst sieht man etliche von ihnen mit den roten Nasen im Unterricht sitzen, und auch der Kuchen wird restlos verkauft. Am Ende bin ich etwas erschöpft, vor allem aber erleichtert, dass alles ohne größere Probleme geklappt hat. Erst später wird mir bewusst, dass meine Idee und meine Arbeit tatsächlich etwas gebracht haben.

Dieses Projekt zeigt sehr gut den Verlauf meines gesamten Freiwilligendienstes: Es war nicht einfach, in einem fremden Land alleine etwas auf die Beine zu stellen. Aber mit Durchhaltevermögen, der Bereitschaft, neue ungewohnte Dinge auszuprobieren und der Hilfe vieler Menschen, die mich unterstützt haben, habe ich doch einiges geschafft. Für mich war es eine unglaublich ereignisreiche Zeit in Frankreich, in der ich viele unvergleichbare und unvergessliche Erfahrungen gemacht habe.

### Über das Programm

*Der deutsch-französische Freiwilligendienst richtet sich an junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren, die an Gastschulen ihre Kultur und Sprache vermitteln und die Fachlehrkräfte dort unterstützen. Die Freiwilligen erhalten während ihres Aufenthalts ein monatliches Taschengeld für Unterkunft und Verpflegung. Fahrtkosten werden bezuschusst. Außerdem finden pädagogische Begleitseminare zur Vorbereitung statt. Die Finanzierung erfolgt aus Mitteln des Deutsch-Französischen Jugendwerks und der Länder. Im Schuljahr 2014/15 nehmen aus beiden Staaten jeweils 25 Freiwillige teil.*

Die Autorin studiert in Lüneburg Wirtschaftspsychologie (Bachelor) und war im Schuljahr 2013/14 Freiwillige am Lycée Condorcet in Belfort.



# GAPP von A bis Z

*Das GAPP-Lexikon hat schon vielen Lehrkräften im deutsch-amerikanischen Austausch geholfen. Eine Expertengruppe bereitet jetzt eine Neuauflage vor.*

VON ELISABETH BREUER, PAD

**I**m Rahmen einer Arbeitstagung trafen sich auf Einladung des PAD im vergangenen November in Berlin Koordinatorinnen und Koordinatoren des German-American Partnership Program (GAPP) zu einem Erfahrungsaustausch. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten auf eine seit mindestens 10 Jahren bestehende Schulpartnerschaft und dementsprechend lange Erfahrung als Koordinatorin bzw. Koordinator zurückschauen. So wundert es nicht, dass sich unter ihnen auch Lehrkräfte der ersten Stunde des Programms befanden, die seit nunmehr 30 Jahren deutsch-amerikanische Austauschbegegnungen für ihre Schülerinnen und Schüler durchführen.

Das Augenmerk der Tagung lag auf der Überarbeitung des GAPP-Lexikons, das als sinnvolles und gern konsultiertes alphabetisches Nachschlage-

werk« erstmals 2004 in gedruckter Form vorgelegt wurde – und als PDF von der Website des PAD heruntergeladen werden kann. Für die Leitung der Arbeitsgruppen, die sich mit der Aktualisierung der Einträge von A wie »Abflug« und »Abschiedsparty« bis Z wie »Ziele« und »Zoll« befassten, konnten Martina Lieber vom Städtischen Gymnasium in Wülfrath (Vorbereitung der Austausche), Gabriele Rohde vom Gymnasium F.F. Runge in Oranienburg (Durchführung der Austausche) und Andreas Hartenbach vom Gustav-Stresemann-Gymnasium in Bad Wildungen (Interkulturelle Erfahrungen) gewonnen werden. Das Lexikon wird ergänzt durch nützliche Adressen und Literaturvorschläge, durch Erläuterungen zu Richtlinien und durch Hinweise auf Möglichkeiten der Finanzierung. Im Sommer 2015 soll die aktuelle Fassung ins Netz gestellt werden.



## Erziehungsvollmacht

**V**or der Abreise in die USA muss für alle Schülerinnen und Schüler eine von den Erziehungsberechtigten unterschriebene Erziehungsvollmacht (→ **Kopiervorlagen**) vorliegen. Die Eltern erklären darin ihr Einverständnis, dass ihre Kinder an allen Aktivitäten im Rahmen des Austauschs teilnehmen, und übertragen die Erziehungsvollmacht für die Dauer der Reise auf die begleitenden Lehrkräfte oder deren Vertreter. Besondere Aktivitäten (Rundflug, Paintball etc.) sind schriftlich mit dem Begleitlehrer abzusichern. Man sollte die schriftliche Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten einholen, dass ihre Kinder im Auto von Gasteltern bzw. amerikanischen Schüler mitfahren dürfen. Außerdem wird auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Schülerinnen und Schüler bei gravierenden Verstößen gegen die Anordnungen der begleitenden Lehrkräfte auf Kosten der Eltern nach Hause geschickt werden können. Verlangt wird außerdem der Abschluss einer auch für die **USA gültigen Haftpflichtversicherung** (→ **Versicherung**).



### Zukunftsperspektiven für GAPP

Auch die Zukunftsperspektive des Programms wurde diskutiert: Wie soll sich das Programm weiterentwickeln, um den Deutschunterricht an amerikanischen Schulen zu stützen und das transatlantische Verhältnis zu stärken? Welche Kooperationspartner könnten das Programm attraktiver machen? Wie können Schulen stärker für die Arbeit an interessanten Projektthemen motiviert werden? >

### Über das Programm

Das German-American Partnership Program (GAPP) wird in Kooperation mit GAPP Inc. (New York) durchgeführt. Neben dem Aufbau langfristiger Kontakte und der interkulturellen Begegnung dient es der Förderung deutscher Sprachkenntnisse und des Deutschunterrichts an High Schools in den USA. Teilnehmen können allgemeinbildende Schulen in der Regel ab Sekundarstufe I. GAPP wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und des U.S. State Department. Ansprechpartnerin im PAD: Elisabeth Breuer, Tel. 0228 / 501-216, E-Mail: elisabeth-maria.breuer@kmk.org.

Weitere Informationen:

🌐 [www.kmk-pad.org/programme](http://www.kmk-pad.org/programme)

Verfolgt wurden in diesem Zusammenhang folgende Vorschläge:

- ▶ die Einbeziehung weiterer lokaler Schulen beim Besuch in den USA, zum Beispiel durch Hospitationen und Vorträgen in deutscher Sprache,
- ▶ die Motivation und Anleitung zur Projektarbeit an amerikanischen Schulen durch den Partner GAPP Inc.,
- ▶ die Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen in den USA zur Schaffung eines Netzwerkes für Praktikumsplätze,
- ▶ die Implementierung des Austauschs und seiner themen- bzw. projektorientierten Durchführung in die Schulprogramme der deutschen Schulen bzw. eine curriculare Anbindung,
- ▶ der Ausbau des Netzwerkes der Koordinatorinnen und Koordinatoren zum Erfahrungsaustausch – nicht zuletzt, was den Aspekt »Projekte« anbelangt.

Dass dies wichtige Aufgaben sind, die es in den nächsten Jahren zu verwirklichen gilt, darüber waren sich alle Experten einig.

Aberundet wurde die Tagung durch einen Vortrag von Dr. Martina Kohl (US-Botschaft) zum »Going Green Project«. Hier tauschen sich Lehrkräfte, Klassen und Partnerschulen auf einer Moodle E-Learning-Plattform über Ideen für nachhaltige Entwicklung und über das damit verbundene »Teacher Training Program« aus. Shana Kennedy-Salchow (Humboldt-Universität zu Berlin) informierte zudem zum Thema »Current Aspects of the American School System«.

Zum Abschluss der Tagung waren sich alle Teilnehmer/-innen einig: Neben der Fortbildung neuer Koordinatorinnen und Koordinatoren für GAPP müssen Maßnahmen intensiviert werden, um den Erfahrungsaustausch über das Programm zu ermöglichen. Damit sollte es gelingen, das Programm auf die aktuellen Bedürfnisse der Schulen – und insbesondere der Schülerinnen und Schüler – auszurichten.



### ESTA (→ Visa Waiver)

**E**STA ist ein elektronisches Reisegenehmigungssystem (electronic system for travel authorization), das zur Einreise in die USA mit Hilfe des Visa Waiver Programms unbedingt notwendig ist. Die ESTA-Genehmigung kann nur auf elektronischem Weg erlangt werden: <https://esta.cbp.dhs.gov/esta>. Für die Anmeldung benötigt man den Reisepass und eine gültige Kreditkarte. Zurzeit (Stand November 2014) kostet diese Anmeldung 14 Dollar, ist zwei Jahre gültig und muss spätestens 72 Stunden vor Abflug getätigt werden. Alle Fragen sind sorgfältig zu beantworten und die Schülerinnen und Schüler sollten darauf hingewiesen werden, dass diese Fragen ernst gemeint sind. Die Einreise kann sich bei unangemessenem Verhalten (z.B. scherzhafte Bemerkungen) verzögern oder sogar verhindert werden. Bei der Angabe der deutschen Passnummer unter ESTA ist besonders darauf zu achten, dass diese nicht den Buchstaben »O« enthalten darf. Sonst treten große Probleme bei Abflug bzw. Einreise auf.



## Gastgeschenke

**B**ei den Gastgeschenken ist zwischen den offiziellen Geschenken, das heißt den Schul- oder Gruppengeschenken, und den privaten Gastgeschenken zu unterscheiden. Zu den offiziellen Gastgeschenken gehören diejenigen, die im Auftrag der deutschen Schule überreicht werden. Dafür eignen sich besonders gut Bildbände und andere Bücher über die Stadt bzw. die Region, über Deutschland allgemein oder über die eigene Schule. Auch Ausgaben der Schülerzeitung eignen sich als Geschenk. Daneben kommen Sticker, Poster und Bilder mit heimischen Motiven, Schul-T-Shirts oder auch Pinnwände mit Fotos, die einen Eindruck über das Schulleben an der deutschen Schule vermitteln, gut an. Bei den amerikanischen Deutschlehrkräften sind deutsche Flaggen und – in Absprache mit den amerikanischen Partnerlehrkräften – Unterrichtsmaterialien (z.B. Filme, Musik, Poster, Jugendzeitschriften) für die Klassenräume des »German Department« sehr begehrt. Darüber hinaus sollten die Schülerinnen und Schüler ihren Gastfamilien private Geschenke überreichen, die möglichst einen persönlichen Bezug haben sollten, z.B. Fotoalben oder selbstgebastelte Kalender mit Bildern der Familie und des Heimortes des deutschen Gastes. Aber auch Bildbände, Teller oder Bierkrüge mit Stadt- oder Schulemblem sind denkbar. Sehr beliebt sind zudem abgepackte Süßigkeiten (Schokolade, Gummibärchen) sowie CDs mit deutscher Musik und andere regionaltypische Dinge.



### Fazit

»Das German-American Partnership Program bietet Schülerinnen und Schülern nicht nur die Vermittlung fundierter Kenntnisse der Sprache der Partner, sondern fördert auch den Erwerb wichtiger interkultureller Kompetenzen in einer Welt, die geprägt ist durch internationale Verflechtungen in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kultur und Kommunikation.«

# Der Deutsche mit der Ente

*Unternehmen, die mit Instituten und Forschungseinrichtungen der Universität Gießen kooperieren wollen, finden in Ulrich Dölp den richtigen Ansprechpartner in der Hochschulverwaltung. Als Leiter der Stabsabteilung für Wissenschafts- und Technologietransfer hilft der promovierte Germanist dabei, dass Theorie und Praxis zusammenfinden. Vor 30 Jahren war er Fremdsprachenassistent in Quimper in der Bretagne.*

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD



**Sie kommen aus einer Lehrerfamilie, sind aber, was Ihren Berufsweg betrifft, aus dieser Tradition ausgebrochen: War Ihre Zeit als Fremdsprachenassistent so anstrengend, dass Sie genug vom Unterricht im Klassenzimmer hatten?**

Überhaupt nicht. Ich hatte keinen Praxisschock und der Unterricht mit Kindern hat mir großen Spaß gemacht. Dass ich nicht Lehrer werden wollte, stand schon zu Beginn meines Studiums fest – in meiner Familie gab es einfach zu viele davon. Deshalb hatte ich mich für Germanistik und Romanistik im Magisterstudiengang eingeschrieben. Da Französisch nur das zweite Nebenfach war, schnitt ich aber in den sprachpraktischen Übungen schlecht ab. Mir war somit klar, dass ich längere Zeit in Frankreich leben und dort die Sprache lernen und sprechen müsste. Das Fremdsprachenassistentenprogramm schien mir dazu gut geeignet zu sein.

**Wurden Sie als Magisterstudent beim Auswahlgespräch nicht kritisch beäugt?**

Natürlich wurde ich im Kultusministerium gefragt, weshalb ich nicht für das Staatsexamen eingeschrieben sei. Meine Antwort scheint die Kommission aber überzeugt zu haben: Ich wies darauf hin, dass ich beabsichtige, Hochschullehrer zu werden. Und dazu wollte ich wissen, wie Unterricht an Schulen in der Praxis funktioniert.

**Das war nicht geflunkert?**

Keineswegs. Die Zeit als Fremdsprachenassistent hat mich sogar motiviert, im Hauptstudium ein Zusatzzertifikat für »Deutsch als Fremdsprache« zu erwerben. Ich habe dann anschließend einige Jahre Erasmus-Studierende in Trier unterrichtet.

**War die Bretagne Ihre Wunschregion?**

Als erste Wahl gab ich in meiner Bewerbung Grenoble an. Da das Programm von Oktober bis Mai lief, glaubte ich, in der »schneesicheren« Saison viel Zeit zum Skifahren zu finden. Mir wurde allerdings hinterher klar, wie begehrt die Schulen dieser Académie waren – auch unter französischen Lehrkräften. Die Bretagne hatte ich ebenfalls angegeben, da ich die Region bereits ein wenig kannte. Nach dem Abitur und vor dem Wehrdienst tourte ich mit einem Freund mehrere Wochen auf meiner Vespa an der Küste entlang und durch die Städte. Die Bretagne hat mich schon damals sehr angesprochen.

**Am Collège de Kermoyan haben Sie dann allerdings den französischen Alltag von einer anderen Seite kennengelernt.**

## **VIELES, WAS ALS TYPISCH FRANZÖSISCH GALT, GIBT ES IN UNSEREM STARK NORMIERTEN EUROPA NICHT MEHR.**

Die Schule lag, wie man heute sagen würde, in einem sozialen Brennpunkt. Das Leistungsniveau war nicht mit dem am benachbarten Lycée zu vergleichen, an das eher bürgerliche Familien ihre Kinder schickten. Dort gab es auch eine Fremdsprachenassistentin, mit der ich abends öfters in der Schulkantine gegessen habe und mich über die Erlebnisse im Unterricht austauschen konnte. Die Unterschiede waren eklatant.

**Inwiefern?**

Am Collège war Unterricht nur auf Deutsch kaum möglich. Selbst in den »classes bilingues« musste ich immer wieder auf Französisch zurückgreifen. Mit den jüngeren Klassen, die gerade erst mit dem Deutschlernen angefangen hatten, war ich deshalb bei schönem Wetter viel auf dem Sportplatz. »Monsieur, Monsieur, un jeu«, hieß es immer, und die Kinder haben dann »Fischer, Fischer, welche Fahne weht heute« gerufen – mit einem wunderschönen Akzent.

**Und Schülerinnen und Schüler der höheren Klassen?**

Sie waren an sich offen, mehr über Deutschland zu erfahren, zumal, wenn das nicht mit den üblichen Grammatikübungen verbunden war. Mit Liedtexten von Nena oder BAP, die damals aktuell waren, und mit Themen der Popkultur oder aus dem Bereich der Mode konnte ich durchaus ihr Interesse wecken. Auf Empfehlung des Deutschlehrers hatte ich zudem viele Prospekte von Fremdenverkehrsämtern und Dias von Burgen des Rheingaus mitgebracht. Das war gut für landeskundliche Einheiten.

**Wie traten die Menschen in der Region Ihnen gegenüber auf? Die vielen Bunker an der Küste erinnern ja heute noch daran, welche zerstörerische Wirkung Deutsche ein paar Jahrzehnte zuvor zu verantworten hatten.**

Ich war angesichts der Vorgeschichte angenehm überrascht, denn die Menschen waren allesamt sehr freundlich. Es gab keine Vorbehalte oder Ressentiments, auch nicht unter älteren Bretonen, die ich kennengelernt habe. Einmal passierte es mir zwar, dass mir ein älterer Herr sein Gewehr zeigte und stolz darauf verwies, jede Kerbe stehe für einen »erlegten« Deutschen. Für ihn war das aber ein Spaß

## MEINE AUTOREPARATUR AUF DEM PAUSENHOF SORGTE FÜR HEITERKEIT.

und er hat mich anschließend zu einem Schnaps eingeladen. Das schloss natürlich nicht aus, dass auch andere Erfahrungen möglich waren. Die Fremdsprachenassistentin am Lycée zum Beispiel erzählte mir, dass sie den Ort Lesconil, der im Krieg offensichtlich übel zugerichtet worden war, fluchtartig mit ihrem Auto verlassen musste, nachdem sie ein Huhn überfahren hatte und aufgrund ihres Kennzeichens als Deutsche identifiziert worden war. Die Regel war so was natürlich nicht.

**In dieser Situation hätten Sie sich vermutlich mit Ihrem PKW, mit dem Sie unterwegs waren, wenigstens einige Sympathiepunkte erworben.**

Viele Franzosen haben sich in der Tat gewundert, warum ein Deutscher mit einer »Ente« ankommt und nicht zum Beispiel mit einem Volkswagen oder, wie der »Principal«, mit einem Audi fährt.

**Und wie haben Sie es erklärt?**

Ich habe auf die Tradition in meiner Familie verwiesen: Schon mein Vater fuhr französische Autos. Und für frankophile Studenten war seinerzeit die »Ente« mit dem Faltdach erste Wahl.

**Obwohl diese Modelle als reparaturanfällig galten ...**

Das stimmt. Es kam tatsächlich soweit, dass ich auf dem Schulhof meinen durchgerosteten Auspuff gewechselt habe, was zu großer Heiterkeit führte. Ich hatte mir in der gut sortierten KfZ-Abteilung eines Supermarkts das Ersatzteil besorgt, musste aber feststellen, dass mir das nötige Werkzeug fehlte. Daraufhin habe ich mich beim »Principal« nach dem »prof de bricolage« erkundigt – ich dachte irrtümlich, das sei die treffende Übersetzung für den Werklehrer. Die Bezeichnung lief diesem Lehrer, mit dem ich im Übrigen später eine Segeltour unternommen habe, sein ganzes Dienstleben nach. Aber immerhin kam ich so an eine Eisensäge.

**Sie arbeiten heute in der Univerwaltung im Bereich des Wissens- und Technologietransfers. Was genau ist darunter zu verstehen?**

Technologietransfer ist ein Scharnier zwischen der Wissenschaft, die manchmal als »Elfenbeinturm« wahrgenommen wird, und »dem Leben draußen«. Er soll einerseits dafür sorgen, dass Erkenntnisse der Universitätsforschung in die Unternehmen kom-

men. Der Austausch findet aber auch in die andere Richtung statt. So können sich Unternehmen mit Forschungsfragen an uns wenden, damit diese etwa im Rahmen von Diplomarbeiten oder Dissertationen aufgegriffen werden. Die entsprechenden Kontakte herzustellen und zu fördern, ist Aufgabe der Stabsabteilung, die ich leite.

**Wenn Sie zurückblicken: Was haben Sie mitgenommen aus Ihrer Zeit als Fremdsprachenassistent?**

Einige persönliche Freundschaften bestehen heute noch, etwa zu dem »Principal«, der inzwischen im Ruhestand ist. Dass er mit seiner Familie zu meiner Hochzeit nach Würzburg kam, hat mich besonders gefreut. Seit Quimper bin ich auch mit einem Informatikstudenten befreundet, der an Stelle des Militärdienstes am Lycée ein Jahr dieses Fach, das es im regulären Unterricht noch nicht gab, unterrichtet hat. Nicht missen möchte ich zudem die Erfahrung, wie in einem anderen Land gelebt, gearbeitet, gedacht und gehandelt wird. Vieles, was seinerzeit als typisch französisch galt, gibt es in unserem stark normierten Europa wohl nicht mehr – bis hin zu den großen Blechkannen in der Lehrerkantine am Collège, aus denen wie selbstverständlich Rotwein ausgeschenkt wurde. Dass ich zudem später für meine Doktorarbeit ein deutsch-französisches Thema gewählt und dazu im Burgund recherchiert habe, war wohl auch eine Folge meiner Zeit als Fremdsprachenassistent.



### Zur Person

Dr. Ulrich Dölp, Jahrgang 1963, studierte Germanistik, Romanistik und Phonetik in Trier. Nach einigen Jahren als DaF-Lehrer ist er seit 1995 im Bereich des Wissens- und Technologietransfers tätig – erst an der Universität Würzburg, seit 2000 an der Universität Gießen. Im Schuljahr 1985/86 war er Fremdsprachenassistent am Collège de Kermoyan in Quimper.

Das Gruppenbild zeigt die »Austauschler« des DAAD, der seinerzeit auch Fremdsprachenassistentenkräfte vermittelt hat.



Zurückgeblickt

# Scharfsinnige Beobachter ihrer Nachbarn

*Jacques Decour (1910–1942) und Karl Korn (1908–1991) werden kaum voneinander gewusst haben. Dabei weisen die Biographien des ambitionierten Literaten aus Paris und des späteren FAZ-Feuilletonisten aus dem Rheingau eine interessante Parallele auf. Anfang der 1930er Jahre waren beide Fremdsprachenassistent an einer Schule im Nachbarland. Was sie dort beobachten konnten, hat der eine literarisch verarbeitet und der andere in seinen Memoiren geschildert.*

**Z**weiterlei schlechte Reisende gibt es: Der eine schleppt die in seinem Land üblichen Empfindungen und Maßstäbe überallhin mit, erhebt sie zur Norm und zum Kriterium und findet natürlich überall etwas zu kritteln. Für den anderen ist in der Fremde grundsätzlich alles besser«, notierte Jacques Decour im November 1930 in seinem Tagebuch. Kurz zuvor war der junge Franzose in Magdeburg eingetroffen, um dort am Domgymnasium ein Schuljahr als Fremdsprachenassistent zu verbringen. Dass er selbst vermeiden wollte, was er an manch einem seiner Zeitgenossen kritisierte, liegt nahe: »Was diesseits des Rheins wahr ist, kann jenseits falsch sein«, fügte er hinzu und empfahl seinen Landsleuten, im Ausland »auf allen nationalen Hochmut zu verzichten.« Ein solches Verhalten schien ihm nicht zuletzt angesichts der eigenen Wirkung angebracht, die er unter Schülern und Lehrkräften erwartete. Schließlich werde er »ihre Vorstellungen von den Franzosen für die nächsten zwanzig Jahre prägen.«

Decours zeitlose Erkenntnisse finden sich in seinen »Aufzeichnungen«, die zwei Jahre später unter dem Titel »Philisterburg« in Frankreich erschienen sind. Der Germanistikstudent, der eigentlich Daniel Decourdemanche hieß, entstammte einer großbürgerlichen Familie aus Paris. Bereits als Schüler las er Heine und Nietzsche. Mit kaum 20 Jahren veröffentlichte er erste Kurzgeschichten im Verlag der »Nouvelle Revue Française« und übersetzte Stücke von Storm oder Goethe. Im Schuljahr 1930/31 kam er als Fremdsprachenassistent in »eine Stadt von 300.000 Einwohnern im Nordosten Preußens«, die bekannt sei für »Baumwolle, Gummiknüppel, Schokolade [und] Stahlhelme«, wie er schreibt. Da er das Domgymnasium ausdrücklich nennt, konnten kundige Leser daraus schnell auf Magdeburg schließen.

Dort erweist er sich in den kommenden Monaten als genauer Beobachter des Alltags wie auch des Schulbetriebs. »Wir werden Köpfe rollen lassen«, hält er etwa in weiser Voraussicht eine Parole der nationalsozialistischen Propaganda fest, die er auf Kundgebungen hört. Dass er selbst sich auf einer Veranstaltung der NSDAP vom Taumel mitgerissen fühlte, verschweigt er nicht. Überliefert sind auch manch komische Eindrücke: »Ehrlich und ganz persönlich gesagt, kann ich den Anblick, den mir die Philisterbürger auf der Straße bieten, nicht schön finden«,

klagt er. Nie zuvor habe er »so viele Erwachsene, Blinde und Epileptiker« gesehen. Auch die »körperliche Erscheinung vieler Preußen erscheint mir nicht schön«, heißt es. Decour hält sich jedoch an die Maxime, die er seinen Landsleuten auferlegt hatte, und fragt, weshalb er seinen Geschmack »zum Maßstab erheben« solle.

### Verschiedene Charaktere und Konzepte

Differenziert ist sein Blick auf die Lehrer. Am Domgymnasium lernt er unterschiedliche Charaktere und deren Methoden kennen. Einer von ihnen ist Studienrat Dr. Apel, der Geschichte unterrichtet. Er möchte die Distanz zu den Schülern verringern und verzichtet darauf, sich in den »Lehrersessel« zu setzen. Schüler, erläutert er Decour sein pädagogisches Konzept, sollen lernen, »klar zu denken« und den »Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung« zu erkennen. »So vermittelt er nützliche Kenntnisse«, hält Decour fest. Den Gegensatz zu Apel verkörpert der Lehrer Jäger. Dessen stumpfsinnige Methoden erinnern ihn an die eigene Schulzeit: »Nicht ums Verstehen, sondern ums Wissen geht es«, urteilt Decour über den Unterricht. Ambivalent bleibt zudem sein Bild von Schulleiter Bär, der kurz vor der Pensionierung steht. Er vertritt reformpädagogische Ansichten, mit denen er Decour und einen englischen Assistenten bei einer Einladung in seine Wohnung vertraut macht: Verpönt ist ihm der Unterricht ex cathedra. Stattdessen solle der Lehrer »von seinem Stuhl herunter«, sich »unter die Schüler mischen und ganz familiär mit ihnen über die Lehrinhalte sprechen«. Zumindest in der Oberstufe dürften zudem »niemals Ohrfeigen« verteilt werden. Decours Beschreibung legt allerdings den Eindruck nahe, dass der Schulleiter die Augen vor den unheilvollen Verhältnissen verschließt, die in der Endphase der Weimarer Republik längst auch an der Schule wahrzunehmen sind.

**»Den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung erkennen.«**

## Sein Buch »Philisterburg« löste 1932 einen Skandal aus



Jacques Decour (1910–1942)

Dies zeigt sich an den Schülern, die Decour zum Gespräch zugeteilt werden: Anfangs sind sie »neugierig und argwöhnisch«. Zur ersten Stunde »kamen sehr viele«. Binnen vierzehn Tagen aber habe sich »ihre Zahl halbiert«. Am Schluss bleibt eine Handvoll übrig. Umso verblüffender ist ihre Selbstsicherheit, die Decour zu bemerken meint. »Mit 17 scheinen sie sich schon in allen Fragen festgelegt zu haben. Sie wissen ganz genau, was sie lieben und was sie verachten, und sie halten damit nicht hinter dem Berg.« Auf die Frage etwa, was sie von Heine halten, antwortet einer verächtlich: »Er ist Jude. Sein Talent hat nichts Deutsches. Er gehört nicht zu den Unseren.«

Ogleich Decour die Namen der Lehrer verfremdet hat, lässt sich leicht herausfinden, wen er charakterisiert. Es überrascht deshalb nicht, dass »Philisterburg« einen Skandal auslöst, nachdem 1932 eine französische Sonntagszeitung einen Vorabdruck publiziert. Die Folgen bekommt Decour unmittelbar

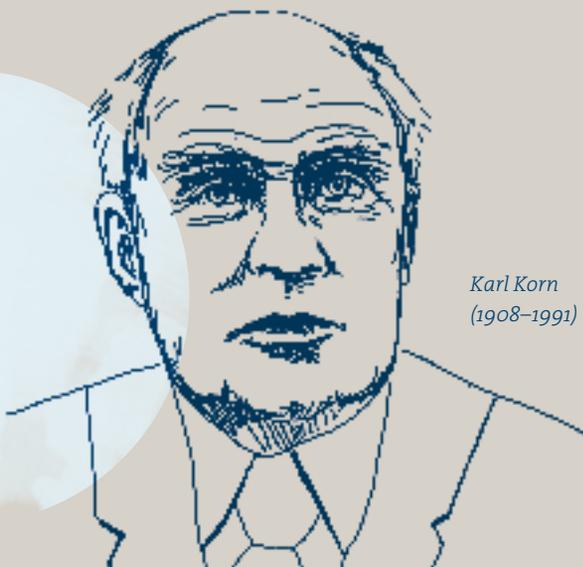
### Ein Stolperstein gegen das Vergessen

*Vor dem Gebäude des Ökumenischen Domgymnasiums in Magdeburg erinnert seit dem 11. November 2014 ein Stolperstein an Jacques Decour. Der Franzose war 1930/31 als Fremdsprachenassistent an der Schule tätig. Nach seiner Rückkehr in seine Heimat berichtete er in dem Tagebuch »Philisterburg« über seine zwiespältigen Eindrücke von der Stadt und seine Erfahrungen im Unterricht und an der Schule. Als Angehöriger der Résistance wurde er 1942 festgenommen, an die Gestapo ausgeliefert und zum Tode verurteilt. Zu dem feierlichen Akt in Magdeburg angereist waren auch zwei ehemalige Schüler des Schriftstellers sowie Lehrerinnen und Mitglieder des Freundeskreises des Collège-lycée in Paris, das nach Jacques Decour benannt ist.*



Ein Stolperstein in Magdeburg erinnert seit November 2014 an Jacques Decour.

## Laut, rau und studentisch war der Umgangston



Karl Korn  
(1908–1991)

zu spüren. Die Sorbonne will die bereits bestandene »Agrégation«, dem Staatsexamen in Deutschland vergleichbar, zunächst nicht ausfertigen. Mehr noch trifft »Philisterburg« allerdings den Lehrer Apel. Ihn, zumal Jude, bezichtigt das Kollegium, dem Gast aus Frankreich die verderblichen Ansichten eingeflüstert zu haben. Apel verliert schließlich seine Stellung.

Tragisch ist auch das weitere Schicksal Decours, der in den 1930er Jahren an verschiedenen Schulen unterrichtet. Nachdem Frankreich im Sommer 1940 durch die Wehrmacht besetzt worden war, arbeitete er an Zeitschriften der Résistance mit – unter anderem an den »Lettres françaises«, deren erste Ausgabe er vorbereiten hilft. Ihr Erscheinen erlebt er allerdings nicht mehr. Im Februar 1942 wird er inhaftiert, zum Tode verurteilt und am 30. Mai hingerichtet. Dass er in seinem Abschiedsbrief einerseits an die letzte Szene in Goethes »Egmont« erinnert – »Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fällt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe«, heißt es dort – und andererseits mit Theodor Körner auf einen jener Deutschen verweist, die im 19. Jahrhundert gegen die Franzosen agitierten, wirkt dabei, so ein Biograph Decours, »wie eine finale Pointe« in diesem kurzen Leben.

### Ohne Lehrerfahrung auf einer begehrten Stelle

Einen Blick aus der Perspektive eines deutschen Fremdsprachenassistenten auf das Schulleben an einem französischen Gymnasium in den frühen 1930er Jahren erlaubt Karl Korn in seinen Memoiren. Keine 25 Jahre alt, wurde der Germanist 1932 als Lektor an

die Universität Toulouse und als Fremdsprachenassistent an das dortige Lycée de garçons vermittelt. Dass er ohne Lehrerfahrung diese »sehr begehrte Stelle« an der Schule erhielt, führte er auf einen »schieren Glückszufall« zurück. Sein Vorgänger nämlich, der in Deutschland bereits als Studienrat unterrichtete, hatte, so erinnert sich Korn, »keine glückliche Figur gemacht«. Allzu »ungeschickt« pochte er offensichtlich darauf, »genau so viel wert zu sein wie ein französischer Professeur agrégé«. Korn, der 1949 zu den Mitbegründern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) zählte, war zwar bereits promoviert. Allerdings blieb er »im Hinblick auf das höhere Lehramt einstweilen ohne jeden Ehrgeiz«. Umso leichter fiel es ihm deshalb, sich als »Assistant d'allemand« damit zu arrangieren, »der untersten Gruppe von Lehr- und Aufsichtspersonen inkorporiert« zu sein. Mit den »Agrégés« in einen Wettbewerb um das berufliche Ansehen zu treten, schien ihm von vornherein »aussichtslos«.

Auch Korn zeichnet ein genaues Bild vom Alltag dieser »Anstalt« mit ihren rund 1.600 Schülern, von denen über 500 zugleich im Internat leben. Als »Assistant d'allemand« gehörte er zu jener »Schar älterer Semester« der örtlichen Universität, die sich als »Maîtres d'Internat« ein Zubrot verdienten. Dabei handelte es sich zumeist um Juristen oder Lehramtsstudenten. Sie mussten die Schüler »in den Pausen, bei Tische und in den riesigen Schlafsälen« beaufsichtigen sowie am schulfreien Donnerstag am Nachmittag »ausführen«. Der Umgangston schien Korn zunächst fremd. Er sei »laut, rau und studen-

## »Unerlässlich für unsere Demokratie«

*Erinnerungskultur soll ein Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule sein. Dazu regen Empfehlungen der Kultusministerkonferenz an, die im Dezember 2014 unter dem Titel »Erinnern für die Zukunft« beschlossen wurden. Die Empfehlungen knüpfen an frühere Beschlüsse der Kultusministerkonferenz zu einzelnen Themen aus dem Bereich der politischen Bildung an. In ihre Entwicklung einbezogen waren verschiedene Stiftungen und Verbände, die sich historisch-politischer Themen annehmen. »Ich freue mich, dass wir im Erinnerungsjahr 2014 Empfehlungen zur Erinnerungskultur in Schulen erarbeitet haben. Dieses Thema mit seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft liegt mir persönlich sehr am Herzen und war daher ein wichtiger Schwerpunkt meines Präsidentschaftsjahres«, erklärte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und nordrhein-westfälische Schulministerin, Sylvia Löhrmann, anlässlich des Beschlusses.*

*Im Spannungsfeld verschiedener möglicher Deutungen von Geschichte geht es dabei gleichermaßen um den Erwerb von historischem Bewusstsein, von Wissen, von Empathie, um die Entwicklung einer demokratischen Grundhaltung und die Förderung von Urteilsvermögen und Handlungskompetenz. In diesem Prozess spielen individuelles und gesellschaftliches, kultursensibles und multiperspektivisches sowie reflexives Erinnern eine wichtige Rolle. »Jede Generation muss sich ihren Zugang zur deutschen Geschichte neu erarbeiten. Erinnerungskultur ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens vieler Akteure, Debatten und Traditionen. Die Kultusministerkonferenz gibt daher anschauliche Empfehlungen für die Schulen, für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern sowie für die Bildungsverwaltung beziehungsweise Bildungspolitik. Für unsere Demokratie und für die politische Kultur unseres Landes ist es unerlässlich, dass die Erinnerungskultur in unseren Schulen fest verankert ist und bleibt«, betonte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz.*

Der Wortlaut der Empfehlung ist erhältlich unter  
 [www.kmk.org](http://www.kmk.org)

tisch« gewesen. Ähnliches gilt auch für die Unterhaltungen während der gemeinsamen Mahlzeiten, an denen er teilnimmt. Sie hätten oftmals »mit Geist wenig zu tun« gehabt, schreibt Korn, nicht ohne allerdings zu erwähnen, »ein dankbarer Konsument der gebotenen Genüsse« und vor allem des reichlich servierten Rotweins gewesen zu sein. Anders als die »Maitres« wohnte Korn nicht im Internat, wo ihm ein »schöbige[s] Zimmer« zugeteilt worden war. Er zog es stattdessen vor, »en ville« zu leben.

### Ein figurenreiches Kollegium

An der Schule – ein »riesiges Kasernement um den Kern eines uralten Jacobinerklosters« – lernt er ein »figurenreiche[s] Kollegium« kennen. Vor allem die vier »Agrégés« für den Deutschunterricht zeigen sich ihm gegenüber »liebenswertig zugetan und hilfreich«. Darüber hinaus scheinen sie sich aber kaum um ihn gekümmert zu haben. Dass sie ihm dennoch respektvoll begegneten, führt Korn auf eine wohlwollende Rezension seiner Promotion zurück, die kurz vor seiner Ankunft in der »Revue germanique«, dem Fachorgan der französischen Germanisten, erschienen war. Mit dem Direktor der Schule dagegen hatte er wenig Kontakt. »Monsieur le Proviseur«, den er bei seinem Antrittsbesuch flüchtig kennenlernte, sei »kaum mehr als eine Repräsentationsfigur gewesen«. Im Schulleben trat er vor allem am 14. Juli in Erscheinung, um »eine ungemein pathetische, feierliche Rede zu halten«. Für die »Jugend des Lycée«, die bei solchen offiziellen Anlässen »stumm und starr wie eine Mauer dastand«, war er »eine Figur, der sie kecken Spott reichlich angedeihen ließen«, wenn sie unter sich waren. Für Ordnung im Schulbetrieb

**Den Direktor  
lernte er  
nur flüchtig  
kennen**

sorgte stattdessen »Monsieur le Censeur«, der die Anstalt »umsichtig, energisch und gewandt« leitete. Er, der Korn bei seiner Ankunft »freundlich willkommen« hieß, sei der »wirkliche Chef des Hauses« gewesen.

### Enttäuschende Ergebnisse

Und die Schüler? Als Fremdsprachenassistent traf Korn mit den Primanern vor allem zu »praktischen Sprech- und Leseübungen zusammen«. Die Konversationen litten allerdings daran, »dass die Jungens zu wenig oder keine Einübung in die gesprochene Sprache gehabt hatten und dass ich über keinerlei didaktische Hilfsmittel verfügte.« Die Anregung der Schüler, er möge mit ihnen Illustrierte lesen, griff Korn auf. Das Ergebnis jedoch war enttäuschend, wurden die Blätter doch »mehr angeschaut als gelesen«. Den »Ertrag« seiner zweijährigen Bemühungen schätzt er denn auch »dürftig« ein. Umso mehr lernte Korn selbst über die französische Gesellschaft. Gerade die sogenannten »Classes Préparatoires« vermittelten ihm eine Ahnung von den »Feinstrukturen des gesellschaftlichen Mechanismus« dieser Epoche. Die Schüler dieser Klassen hatten bereits das »Baccalauréat« erworben und bereiteten sich in dieser »Voruniversität« auf den »Concours« für die Hochschulen vor allem in Paris vor. Für Korn war dieses System »ein zentral gelenkter Verteilungsapparat von künftigen Berufs- und Lebenschancen«, das mit seiner »straffen Organisation der Schulen« und »den gleichen Prüfungsaufgaben« für »jeden Zögling« eine »Egalisierung des Kindes« bewirkte und »Protest aus sozialer Motivation« verhinderte.

Während Decours Leben früh und tragisch endete, wird Korns Biografie durch einen Schatten getrübt. Nach seiner Rückkehr ins Deutsche Reich 1934 ergriff er den Beruf des Journalisten. Nachdem er zunächst einige Jahre unter anderem für das »Berliner Tageblatt« gearbeitet hatte, wechselte er ins Feuilleton der von Propagandaminister Goebbels initiierten Wochenzeitung »Das Reich«. Darin lobte er im Sep-

tember 1940 in einer Kritik die »historische Objektivität« des Hetzfilmes »Jud Süß«, der die »Machtgier« und »Rachesucht« dieses »unseligen Volkes« am Beispiel des Hofjuden Süß Oppenheimer aufzeige. Solche Äußerungen waren es, die ein Gericht in einer juristischen Kontroverse Ende der 1950er Jahre zu dem Urteil bewogen, Korn sei ein »Handlanger des Antisemitismus« gewesen, der »seine Feder dem NS-System verkauft« habe. »Es ist ein trauriges Dokument der Anpassung und, wie man leider hinzufügen muss, des Übereifers«, urteilte anlässlich seines 100. Geburtstages auch der damalige Feuilletonleiter der FAZ, Frank Schirrmacher. So aufgeschlossen Korn nach dem Zweiten Weltkrieg dem bundesdeutschen Lesepublikum half, die literarische Moderne wie auch die Autoren der »Gruppe 47« zu entdecken, und so überzeugt er für den deutsch-französischen Austausch eingetreten ist – der Artikel von 1940 haftete ihm wie ein Makel an.

## Tragischer Tod – und ein Schatten auf der Biographie

### Zum Nachlesen

»Philisterburg« von Jacques Decour erschien, ergänzt um ein Vorwort des Übersetzers, 2014 im Verlag »Die Andere Bibliothek«. Karl Korns Memoiren unter dem Titel »Lange Lehrzeit« wurden erstmals 1975 im »Sociétés-Verlag« veröffentlicht. Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten befasst sich Sébastien Rival mit dem Austausch von Fremdsprachenassistenten zwischen Deutschland und Frankreich von 1905 bis Ende der 1930er Jahre in seiner Promotion an der Universität Metz.

Die Arbeit ist online verfügbar unter <http://docnum.univ-lorraine.fr>

## Erinnerung an den Ersten Weltkrieg

**Der Waffenstillstand vom 11. November 1918 beendete den Ersten Weltkrieg. Aus Anlass des Jahrestages im vergangenen Jahr begleitete die damalige Präsidentin der Kultusministerkonferenz, die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann, eine Schülergruppe nach Ypern (Belgien), um dort der Opfer zu gedenken.**

Der 11. November ist in Belgien, Frankreich, Großbritannien, den USA und den Ländern des Commonwealth ein nationaler Feiertag. Zu den Veranstaltungen, die an die Schrecken des Krieges erinnern, begleitete 2014 die damalige Präsidentin der Kultusministerkonferenz Oberstufenschülerinnen und -schüler des Siegener Peter-Paul-Rubens-Gymnasiums. Bereits am Vortag besichtigten sie den rekonstruierten Schützengraben »Dodengang« in Diksmuide und besuchten den deutschen Soldatenfriedhof Vladslo. Am Menen-Tor in Ypern, einem von vier britischen Ehrenmalen in Flandern, legte sie mit den Schülerinnen und Schülern einen Kranz nieder. Das Tor erinnert an 54.896 vermisste Soldaten des British Empire, deren Grabstätte unbekannt blieb. Seit 1928 wird allabendlich um 20 Uhr vor dem Menen-Tor »The Last Post«, das britische Totensignal, geblasen. Am Tag des Waffenstillstandes selbst nahmen die Ministerin und die Schülergruppe in Ypern am Gottesdienst in der St. Martins Kathedrale und an der zentralen Zeremonie am Menen-Tor teil. Anschließend besuchten sie gemeinsam den französischen Soldatenfriedhof »Cimetière Saint-Charles-de-Potyze« in Ypern, den englischen Soldatenfriedhof »Tyne Cot Cemetery« in Zonnebeke sowie den deutschen Soldatenfriedhof »Langemark« in Poelkapelle. An diesem Erinnerungsort wurde ebenfalls ein Kranz niedergelegt. Sylvia Löhrmann betonte dabei, wie wichtig reflektierte Erfahrungen der Vergangenheit für eine lebendige Demokratie sind. »Orte des Erinnerns führen uns vor Augen, dass Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung keine Naturgesetze sind, sondern immer wieder erarbeitet und manchmal auch verteidigt werden müssen«, sagte die Ministerin. Die zahlreichen Kriegsgräberstätten und Denkmäler in Belgien würden die traurige Geschichte des Ersten Weltkrieges in sich bergen. Gerade hier könne »die Geschichte des Ersten Weltkrieges bewusst und erfahrbar werden«.

*Gemeinsame Kranzniederlegung am Menen-Tor in Ypern: Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Sylvia Löhrmann (r.) und die stellvertretende Generalsekretärin der Kultusministerkonferenz, Heidi Weidenbach-Mattar (li.), mit einer Schülerin und einem Schüler des Siegener Gymnasiums.*



## Über den PAD

---

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der **PAD** für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der **PAD** an der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (**PASCH**) und am Freiwilligendienst »kulturweit«.

Der **PAD** unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des **PAD** fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der **PAD**, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der **PAD** informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website **kmk-pad.org**



Foto: PAD / Marcus Cloger



**KULTUSMINISTER  
KONFERENZ**  
Pädagogischer  
Austauschdienst

## Wir sind für Sie da!



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



**0800 3727 687**



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



**0800 389 466 464**

### Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen

[www.erasmusplus.de](http://www.erasmusplus.de)

### Impressum

#### HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD)  
des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für  
EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157, 53117 Bonn  
TEL. (0228) 501-221 · FAX (0228) 501-333

E-MAIL [pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org)

WEB [www.kmk-pad.org](http://www.kmk-pad.org)

REDAKTION Martin Finkenberger,  
Barbara Beyer

FOTOS Falls nicht anders angegeben,  
Fotoquelle Kultusministerkonferenz,  
PAD, Privat

TITELBILD Warren Goldswain/  
[shutterstock.com](http://shutterstock.com)

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 15.000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Der auszugsweise Nachdruck mit  
Quellenangabe ist erlaubt. Zwei Beleg-  
exemplare an den PAD sind erbeten.

Diese Publikation wurde gedruckt aus  
Mitteln der Europäischen Kommission,  
Generaldirektion Bildung und Kultur,  
des Auswärtigen Amtes und der Länder.  
Die Verantwortung für den Inhalt trägt  
allein der PAD.

Gefördert durch

